**Zeitschrift:** Zürcher Taschenbuch
**Herausgeber:** Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
**Band:** 56 (1936)

**Artikel:** Aus der Korrespondenz des Generallieutenants Fäsi
**Autor:** Usteri, Emil
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-985624

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 20.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Aus der Korrespondenz des Generallieutenants Fäsi.

Von Dr. Emil Usteri.

## I. Einleitung.

Johann Kaspar Fäsi kam als Sproß einer ursprünglich aus Embrach stammenden alten Zürcher Familie am 28. Januar 1795 zur Welt, in einer Zeit also, wo die alte Eidgenossenschaft in den letzten Zügen lag. Sein Vater war Professor der Geographie und Geschichte an der Kunstschule und später Obergerichtsschreiber, sein Großvater war Pfarrer in Flaach und Verfasser der berühmt gewordenen „Staats- und Erdbeschreibung der Eidgenossenschaft". Fäsis Mutter hieß Anna Maria Ott. Unter den Ahnen Johann Kaspars bis zur vierten Generation finden sich ferner Glieder der Zürcher Familien Cramer, Escher vom Glas, Heß, Hirzel, Landolt, Lavater, Ulrich, Usteri, Werdmüller, Wirth, v. Wyß. Ein Urgroßvater Fäsis war Bürgermeister Caspar Landolt im Felsenhof (1702 bis 1781). Der junge Fäsi amtete 1813 kurze Zeit als Sekretär beim Zürcher Obergericht. Nachdem er sich anläßlich der schweizerischen Grenzbesetzung 1813/15 als Offizier ausgezeichnet hatte, trat er nach einem kurzen Aufenthalt in Nancy und Paris in russische Dienste ein, auf Grund von Empfehlungen und Beziehungen zu höheren Persönlichkeiten, die er zum Teil beim Durchmarsch der Alliierten durch die Schweiz kennen gelernt hatte. Schon vorher hatte er versucht, als Sekretär eines Diplomaten oder Truppenführers in Stellung zu kommen. In Rußland machte er dank seiner Tüchtigkeit rasch Karriere und brachte es bis zum Generallieutenant der Infanterie und Divisionskommandanten. Vor allem zeichnete er sich aus im Kriege gegen die aufständischen Polen und später dann in den

Kämpfen in Bessarabien und im Kaukasus. Er starb unverheiratet und verhältnismäßig jung am 3. August 1848 an einer Magenkrankheit in Brest-Litowsk.

Nicht nur das Aeußere Fäsis, der ein bildschöner Mann gewesen sein muß, wie es uns in einer Lithographie von Oeri überliefert ist, hat etwas Faszinierendes an sich; auch sein Lebenslauf mit seinem beispiellos raschen Aufstieg und all seinen interessanten Einzelheiten und sein Charakter sind ganz dazu angetan, denjenigen, der sich mit ihm abgibt und in sein Wesen einzudringen versucht, zu fesseln. Es sei hier, ungeachtet der Schwierigkeiten der Aufgabe, probiert, Fäsis Charakterbild mit einigen wenigen Strichen zu zeichnen. Geistige und körperliche Vorzüge hatte die Vorsehung in reichem Maße Fäsi in die Wiege gelegt, und er selbst war auch nicht untätig in der Weiterentwicklung und Fruktifizierung seiner Gaben und Talente. Unternehmungslust, meisterhafte Beobachtungsgabe, große Empfänglichkeit für alles Schöne, aufgewecktes Urteil, angeborener Humor, Lernbegierigkeit, wenigstens in praktischen Dingen, sind Eigenschaften, die ihm unbedingt zuerkannt werden müssen und die ihm in seiner Laufbahn sehr zustatten kamen. Aber vielleicht noch typischer für ihn ist sein unbedingtes Vertrauen auf seinen Glücksstern, das ihn zum mindesten in jungen Jahren nie verließ. Immer hegte er ziemlich hohe Pläne, indem er sich jedenfalls seines Wertes bewußt war; abschrecken ließ er sich nicht so bald. Die Kehrseite dieser seiner Eigentümlichkeit war dann allerdings, daß er sich manchmal Illusionen machte; aber im ganzen hat ihn diese Zuversicht doch vorwärts gebracht.

Ein Stubenhocker war Fäsi ganz und gar nicht. Er war aufgeschlossen für die Welt, hatte Freude an allen ihren Erscheinungsformen und war geschickt und voller Fertigkeiten in allem, was man, manchmal auch zu Unrecht, äußerlich zu nennen pflegt. Weltgewandt, ein Liebhaber von Festen und Soireen, ein begeisterter Reiter und Pferdefreund, ein guter Tänzer, besonders versiert im Umgang mit Damen und Fürstlichkeiten, deren Gewogenheit und Rat er sehr zu schätzen wußte, fand Fäsi fast überall offene Türen und gute Freunde: was wunder, wenn es ihn nicht eben reizte, sein ganzes Leben in seiner Vaterstadt zuzubringen. Weniger einnehmende Züge an seinem Charakterbild sind auch vorhanden. Er rühmte sich etwas gar

gerne, und seine Eitelkeit war nicht gering. An den Aeußerlichkeiten seiner schönen Uniform hatte er eine fast kindliche Freude; kaum etwas anderes beschreibt er so einläßlich in seinen Briefen. Und was das Sparen anbetrifft, so war das nicht gerade seine Stärke. Für die Wissenschaften hatte er nicht viel Sinn, wenn man von seinem Interesse für Archäologie und Grabungen absieht, das wohl doch zum Teil eine bloße Folge der äußeren Umstände, d. h. seines langjährigen Aufenthaltes im Orient mit seiner großen Vergangenheit, war. Großes Talent aber scheint Fäsi in der Erlernung und Beherrschung von Fremdsprachen gehabt zu haben; er profitierte enorm in dieser Beziehung, wenn er in fremden Landen weilte, allerdings nicht, ohne sich auch gehörig anzustrengen. Im Redigieren von Artikeln und Aufsätzen war er nicht ungeschickt. Eine künstlerische Ader scheint er nicht gehabt zu haben; auf jeden Fall war er ganz unmusikalisch, worauf er selbst hinweist. Gemalt hat er wahrscheinlich auch nicht, es wäre denn, daß die einem seiner Adjutanten aus der höheren Petersburger Gesellschaft zugeschriebenen Bilder, von denen wir hier einige reproduzieren, doch von ihm selbst wären. Dagegen war er ein guter Schachspieler; man geht wohl nicht fehl, wenn man diese Eigenschaft mit seinen Fähigkeiten auf militärischem und strategischem Gebiete in Zusammenhang bringt. Militärtaktische Fragen interessierten ihn nicht nur in der Praxis, sondern beschäftigten ihn auch in der Theorie; speziell Jominis Schriften hatten es ihm angetan. Weniger gut unterrichtet sind wir über seine Einstellung in religiösen Fragen; sicher ist jedoch soviel, daß er nicht gänzlich unreligiös war. Wenn eine gewisse Oberflächlichkeit in manchen Dingen Fäsi zweifellos eigen war, so kommt doch in seinen Briefen immer wieder etwa eine tiefere Veranlagung zum Durchbruch. Um nur ein Beispiel zu nennen: Wenn auch Fäsi öfters mit dem Gedanken spielte, eine Geld- oder Vernunftheirat einzugehen, so brachte er das letzten Endes doch nicht übers Herz. Man muß sich davor hüten, an Fäsi nur die zweifellos mehr in die Augen springende glänzende Fassade zu sehen.

Fäsi erfreute sich im ganzen einer guten Gesundheit; er hatte ein blühendes Aussehen und war zeitweise eher von fester Statur. In späteren Jahren litt er an Rheumatismen, die er wohl mit Recht den durchgemachten Strapazen seiner Feld-

züge und den erlittenen Verwundungen zuschrieb. Für die Russen hatte er von jeher eine große Vorliebe; weniger eingenommen war er für die Franzosen, wenn er auch über seinen Pariser Aufenthalt mit höchstem Entzücken berichtet. Gegen die Berner hatte er wie viele Zürcher eine angeborene Abneigung, die sich oft in Spottworten Luft macht. Obwohl er zu denjenigen Naturen gehörte, die im Ausland ihr Schweizertum nicht besonders hervorkehren, war und blieb er anhänglich gegen Heimat und Familie. Immerhin verspürte er keine Lust dazu, für immer in die Schweiz zurückzukehren. An seinen Vater schrieb er regelmäßig und ausführlich; aber über gewisse Dinge, vor allem über innerrussische Verhältnisse, ließ er sich nie gerne aus, da er die Neider und bösen Mäuler in Zürich fürchtete, die alles zu seinen Ungunsten entstellt weiterzugeben pflegten. Auch liebte er es nicht, wenn man ihm zu viel über die politischen Verhältnisse der Schweiz schrieb, der russischen Zensur wegen. Nicht ungern ließ er sich dafür von seinen Angehörigen mit allerlei Empfehlungen und Geschenken versehen, und auch für Geldsendungen war er, wenigstens in den ersten Jahren seiner Abwesenheit, nicht unempfänglich. Ganz interessant ist, daß er zuerst eigentlich mehr an die diplomatische als an die militärische Karriere dachte; die äußeren Umstände und Ratschläge anderer bewirkten dann eine Umstellung. Man kann nicht sagen, daß er wählerisch war; aber ein gewisser angeborener Stolz benahm ihm jede Lust, allzu nieder anzufangen.

Einer der typischsten Züge in seinem Leben, Fäsis Abenteuerlust und Drang in die Ferne, scheint in erster Linie ein Familien-Erbstück zu sein; es lag ihm im Blute. Wohl trugen auch äußere Verhältnisse dazu bei, daß er nach Rußland verschlagen wurde: einmal der Zufall und sodann auch der Umstand, daß bei den politischen Zuständen seiner Heimat zu Anfang des 19. Jahrhunderts für ihn wenig Aussicht bestand, daheim eine ihm zusagende Anstellung zu finden. Aber diese Tatsachen genügen nicht, um sein Schicksal zu erklären, und außerdem zeigen gerade seine Briefe, daß er keine Lust dazu verspürte, bleibend in Zürich, dessen Verhältnisse ihm zu eng waren, zu leben. Seßhaftigkeit ist kein Zug, der der Familie Fäsi besonders nachgerühmt werden kann, im Unterschied zu manchen anderen Zürcher Familien. In Holland, in Wien, in Rußland, in Nord- und Südamerika finden wir, teils vor,

teils nach unserem Johann Kaspar, Glieder der Familie, oft zu jahrzehntelangem, ja dauerndem Aufenthalt. Der Vater und der Großvater Johann Kaspars haben diesem Drang in die Ferne wenigstens theoretisch gefröhnt durch ihre eingehende Beschäftigung mit der Geographie. Vielseitig und von weitem Horizont waren noch manche andere Fäsis, brachte es doch zum Beispiel einer fertig, Zuckerbäcker, Mathematiker und Astronom in einer Person zu sein.

Ueber Johann Kaspar Fäsi ist schon einiges geschrieben worden. Seine militärischen Taten würdigt Schilinsky in dem in Petersburg erschienenen Buche „Das russische Heer nach 1812". Außerdem hat Oberst W. Faesy, ein ebenfalls der russischen Armee angehörender Großneffe Johann Kaspars, ein Buch in russischer Sprache über ihn geschrieben. In der 1932 erschienenen kleinen Schrift „Die Familie Faesi 1532 bis 1932" findet der Leser Fäsis Bild, sowie Aufzeichnungen Fäsis für seine Familie über seine Waffentaten, einen französisch geschriebenen Brief Fäsis an die Baslerin Susette Vischer und Briefe seines Vaters an J. U. Sprecher von Bernegg mit Nachrichten über ihn, schließlich einige Angaben über sein Leben aus der Feder von Hans Schultheß[1]).

Der Zürcher Militärschriftsteller Wilhelm Meyer-Ott (1797 bis 1877), der Verfasser des Werkes „Die kriegerischen Ereignisse in Italien 1848 und 1849", der in den Neujahrsblättern der Zürcher Feuerwerker-Gesellschaft zahlreichen Zürchern in ausländischen Diensten ein Denkmal gesetzt hat, gedachte auch eine Biographie des Generallieutenants Fäsi, den er zweifellos persönlich gekannt hatte, zu schreiben. Er sammelte hiefür Material und machte vor allem Auszüge aus Fäsis Briefen, zumeist Briefen an Fäsis Vater. Diese Auszüge von der Hand Meyer-Otts, der die geplante Biographie anscheinend nie vollenden konnte, liegen heute in der Zürcher Zentralbibliothek und tragen die Signatur Manuskript M 26; sie bilden eine Art Tagebuch, das 154 Seiten umfaßt. Ob die Originale der Briefe noch irgendwo existieren, ist uns nicht bekannt. Dagegen hat sich die Fragment gebliebene Biographie Fäsis aus der Feder Meyer-Otts in dessen Familie weiter vererbt. Das bis vor kurzem im Besitze des Herrn Dr. Heinrich

[1]) Vgl. auch Hist.-biogr. Lexikon der Schweiz III, S. 102.

Meyer-Kambli befindliche, jetzt der Zürcher Zentralbibliothek gehörende Manuskript umfaßt 12 Blätter und reicht zeitlich bis zu den Kämpfen mit den aufständischen Polen; abgesehen von einigen Jugenderinnerungen scheint es sozusagen ausschließlich auf den Auszügen aus Fäsis Briefen zu beruhen und vermag daher gegenüber diesen nichts Neues zu bieten.

Im folgenden möchten wir nun von diesen Auszügen einiges wiedergeben, was den Leser des Zürcher Taschenbuches interessieren kann. Wir greifen das Bemerkenswertere heraus unter Weglassung mancher wenig sagenden Stellen. Dabei legen wir das Gewicht mehr auf das Politische und das Kulturgeschichtliche als auf das rein Militärische. Bloße Angaben über die Besetzung militärischer Einheitskommandos, Ordres de Bataille und ähnliches vermögen nicht allgemein zu interessieren, wohl aber die persönlichen Erlebnisse, auch solche militärischer Natur. Die Briefe Fäsis sind reich an köstlichen Einzelheiten und haben manches vielleicht oft scharfes, aber gut getroffenes Urteil aufzuweisen, sei es, daß von Schlachten, von Empfängen und Soireen oder vom Charakter von Fäsis Vorgesetzten und Untergebenen die Rede ist.

Was die technische Seite der Wiedergabe anbelangt, so haben wir uns des bessern Verständnisses wegen erlaubt, die in der Handschrift Meyer-Otts zahlreich auftretenden Abkürzungen aufzulösen und die Interpunktion nach eigenem Ermessen zu regeln. Die Schrift ist nicht durchwegs leicht zu entziffern. Was nach Erklärung verlangt, haben wir in Fußnoten erläutert, wobei aber der Kommentar möglichst knapp gehalten worden ist. Von den von Meyer-Ott angebrachten Anmerkungen und dem von ihm erstellten handschriftlichen Namensregister haben wir, wo dies tunlich schien, Gebrauch gemacht. Der Zentralbibliothek Zürich und ihrem Direktor, Dr. Felix Burckhardt, schulden wir Dank für die zeitweilige Ueberlassung des Manuskriptes, die uns ermöglichte, die Arbeit an Hand zu nehmen. Herr Dr. Meyer-Kambli stellte uns in liebenswürdiger Weise das Biographie-Fragment zur Verfügung. Für allerlei Angaben, unter anderm auch für eine Ahnentafel des Generals Fäsi, sind wir Herrn Dr. F. O. Pestalozzi und Herrn Dr. Hans Schultheß-Hünerwadel zu Dank verpflichtet.

## II. Aus Fäsis Briefen.

### A. Als Freiwilliger bei der Schweizer Grenzbesetzung.

1813. Aus Basel, vom 3. Dezember.

Die Vertheidigungsanstalten in Klein-Basel, die sehr wenig bedeuten wollen, so daß man Klein-Basel wahrscheinlich bei einem rechten Angriff verlassen wird[1]). Die Rheinbrücke wird von 5 Kanonen vertheidigt. — Es sind nur 2400 Mann in der Stadt, für 28 Kanonen 120 Kanonier. ...[2])

Vom 8. Dezember.

2 Oesterreichische Offiziere sind zu 3 Königen angekommen; sie gehen in der Uniform herum.

Vom 11. Dezember.

Diesen Morgen kam General v. Klopstein, später etwa 6 Husaren-Offiziere und Mittags ein Prinz v. Hessen-Homburg hier an. Die Husaren-Offiziere sind in der ganzen Stadt herumgelaufen. Zum Trost aller Guten wird das Bataillon Mai[3]) aus Klein-Basel und die Schützen-Companie Steiger aus Klein-Hüningen nach der Stadt Basel, das Bataillon Holzhalb zusamt Jäger[4]) dorthin verlegt; sie sperrten sich aber lange, wegzuziehen. Eine andere Jäger-Companie Gerber von Bern ist in Prattelen angelangt. Keiner traut dem andern. — Vor einigen Tagen kam ein Wattenwyl in Arrest, der in voller Uniform nach Lörrach ging.

Vom 17. Dezember.

Auf den Rath des Herrn Oberst Füßli werde ich mir eine Sackpistole anschaffen. Wer weiß, ob die Bernersoldaten nicht die Szenen von 1798 wiederholen.

---

[1]) In diesem Satz hat Meyer-Ott gekürzt.
[2]) Drei Punkte deuten an, daß wir eine Passage ausgelassen haben.
[3]) May, Berner Familie.
[4]) Bemerkung Meyer-Otts: „Jäger nannte man damals die Scharfschützen.“

Fäsi Vater an seinen Sohn. Zürich, 19. Dezember.

Heute Morgen ist ein Kurier von unsern Gesandten[5]) angekommen mit so bedenklichen Depechen, daß die Diplomatische Commission gleich versammelt wurde. Was man vernimmt, wollen die Allirten Abtretung von 2 Militär-Routen, ungefähr das, was Alopäus[6]) seiner Zeit schrieb...

1814. Altstetten (im Rheinthal), 11. November.

In Sargans den Bernold[7]) gesehen; allein das ist ein recht pudelnärrischer Kerl, der sich einen ungeheuern Air gibt und außerordentlich kurz von Worten ist, so daß ich mich später hin Seiner Hoheit nicht mehr nahen wollte. Seine Perüke und sein Halstuch bis an die Nase hinauf sind so lächerlich.

1814. (Basel), 17. Jänner.[7a])

Heute habe ich mit Herrn v. Alopäus gesprochen; ich zeigte ihm Deine[8]) Einwilligung in alles. Allein er konnte und wollte nichts Bestimmtes äußern, so daß ich vermuthe, daß er mit niemandem betreffend mich hat reden wollen, bis er Deine Einwilligung wußte. Uebrigens versprach er sein möglichstes zu thun und sagte, er ziehe das Diplomatische vor, indessen sei Fürst Wolkonsky, der Herr Generalstabschef, sein Freund. Er scheint ein äußerst gefälliger, aber verschlossener Mann zu sein, der nicht leicht ausgeforscht werden kann. —

Die gestrige Soirée bei Herrn Burkhardt-Zäslin brillant: Metternich, Lord Aberdeen, General Stuart, Lady Burger, Fürst Radziwil, Humbolt, Meerfeldt, Esterhazy, Alopäus, Chambrier.

---

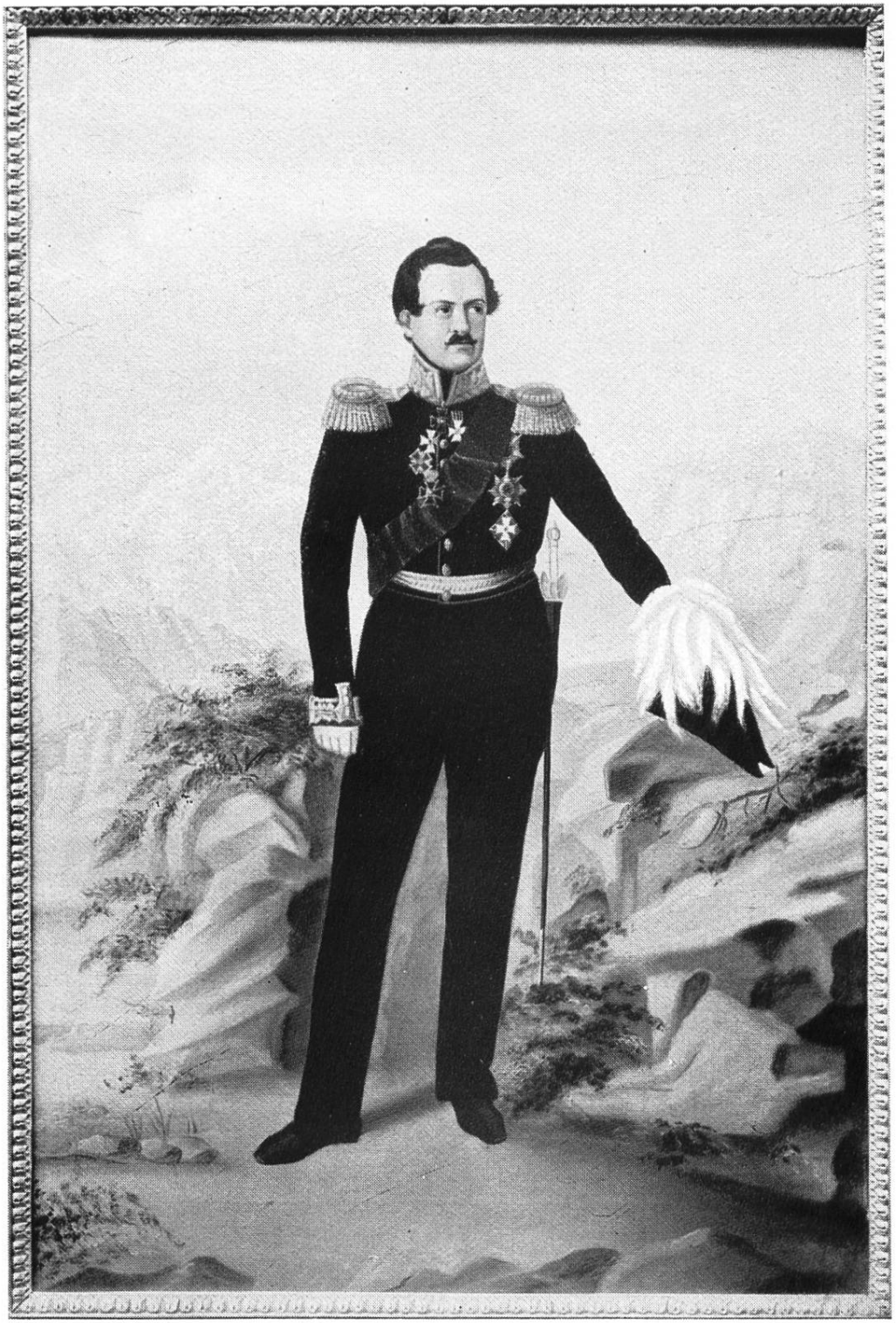
[5]) Bemerkung Meyer-Otts: „Reding und Escher in Frankfurt a. M."

[6]) Graf David von Alopäus (1769—1831), der im folgenden häufig genannt wird, russischer Staatsmann und Geheimer Rat, früherer Gesandter in Stockholm und Stuttgart, war damals Generalkommissar im verbündeten Heere.

[7]) Landeshauptmann Franz Joseph Benedikt Bernold in Wallenstadt (1765—1841) veröffentlichte verschiedene Arbeiten unter dem Namen „der Barde von Riva"; vergl. Paul D. Heß, Der Barde von Riva (Zürcher Taschenbuch 1907).

[7a]) Die Abweichungen von der chronologischen Reihenfolge gehen auf Meyer-Ott zurück.

[8]) Gemeint ist Fäsis Vater.



Generallieutenant Johann Kaspar Fäsi, 1795—1848.

Basel, 13. Jänner.[7a])

Einzug der Russen und Preußischen Garden gestern am 13ten[9]) um 1 Uhr, dauerte 3 Stunden[1])... Der Oestreichische Kaiser ist ein armseliger Wicht, der Russische Kaiser ist ein schöner Mann, der König von Preußen gefiel am besten[10]). Der Prinz Konstantin mit seiner Mopsnase ritt immer beim Defiliren herum, damit doch jeder Soldat in der Ordnung marschire. Die 2 Preußischen Prinzen sind noch sehr jung. Vielen Oestreichischen Generalen sieht man die Stupidität und Plumpheit an. ... Beigeschlossen ein Brief an Herrn Pestalutz in der Froschau[11]) von einem Russischen Major vom Generalstab, Danilewski.

Basel, 13. Jänner.

Gestern habe ich mit Allopäus eine geheime Conferenz gehabt; ich bat ihn, mich[12]) umzusehen, ob ich im diplomatischen Fache oder beim Russischen Generalstab angestellt werden könnte; es sei mir gleich in welchem Fache, indem ich das vorziehe, wo am meisten Aussichten seien. Ich mag nicht immer in Zürich bleiben und habe dort doch keine Aussichten, als aufs höchste etwa nach langem Kampfe und Intriguen Rathsherr zu werden. Allopäus machte mir Hoffnung, versprach sich umzusehen... Ich sagte ihm, meine Eltern wüßten noch nichts davon, ich sei aber gewiß, daß Du es gerne sähest, wenn ich gut placirt würde. — Was sagst Du dazu?...

1815. Basel, 11. Februar.

Letzten Mitwoch ein Zunftessen. Am Donstag ißt er[13]) bei Herrn Merian, saß aber bei Tische nicht neben der Tochter (auf

[9]) Die Bemerkung Meyer-Otts: „Soll heißen 14ten, denn der Einzug geschah am Russischen Neujahrstag" ist nicht zutreffend, da der russische Kalender von unserem im 19. Jahrhundert nur um 12 Tage differierte; vgl. übrigens zu diesem Einzug Oechsli, Geschichte der Schweiz im 19. Jahrhundert, Band II, S. 47, und das dort Angegebene.

[10]) Franz I., Alexander I. und Friedrich Wilhelm III.

[11]) Bemerkung Meyer-Otts: „Den † Prof. Pestalutz. Danilewski hatte mit ihm in Göttingen studirt. Als 1815 Kaiser Alexander nach Zürich kam, war Danilewski in dessen Gefolge, und sogleich suchte er seinen Freund auf. Seine Stellung, äußerte er, sei eine glänzende Sklaverei." Gemeint ist Hans Jakob Pestalozzi, Prof., 1785—1849.

[12]) Lies: sich.

[13]) Gemeint ist Fäsi. Hie und da kürzt Meyer-Ott die Briefe und setzt Fäsi in die 3. Person.

welche er Absichten hatte) und konnte nie allein mit ihr sprechen. Nach Tische Spazierfahrt nach Hüningen, wo Suchet[14]) eingetroffen war, „ein sehr schöner Mann", vor welchem die Garnison paradirte.

Bern, 22. März.

Diesen Mittag angelangt. Unser Einmarsch[15]) war sehr schön und ging gut. Morgen marschiren wir auf Nidau und übermorgen in einige Dorfschaften jenseits Biel (die einstweilige Bestimmung). — Die jungen Berner sind äußerst freundlich und höflich; allein ich kenne sie zu gut...

Sonceboz, 5. April.

Es scheint nicht, daß diese Gegenden große Freude haben, Berner zu werden...

Aus Tavanne, vom 20. April.

Roches de Moutier, wo der Weg zwischen zwei sehr hohen Bergen, die beinahe nichts als steile Felswände darbieten, so enge hindurchgeht, daß nur für die Straße und die daneben tobende Birs Platz ist. Dieser Paß sowie ein zweiter zwischen Münster und Correndelin sei weit leichter zu vertheidigen als Pierrepertuis[16]), welches niemals so berühmt und für fest angesehen worden wäre, wenn nicht der Felsenbogen, der zur Vertheidigung nichts beiträgt, über die Straße sich wölbte; denn mit Infanterie ist auf beiden Seiten sehr leicht durchzukommen.

Tavanne, 22. April.

Unsere Soldaten sind sehr gut gestimmt, und wenn die Tagsatzung Krieg beschließen würde, so würde kein einziger etwas dagegen sagen. (Maßregeln gegen das Oeffnen der Briefe auf der Post): Man kann doch der Bernerpost nicht ganz trauen...

[14]) Der französische Marschall Louis Gabriel Suchet (1770—1826).

[15]) Bemerkung Meyer-Otts: „nämlich des Bataillons Füßli, bei welchem Fäsi Aide-major mit Hauptmannsrang war".

[16]) Nach einer Bemerkung Meyer-Otts war das Bataillon „zur Vertheidigung von Pierrepertuis bestimmt, wo die von den Oesterreichern gemachten Palissadirungen hergestellt wurden".

Tavanne, 1. Mai.

Morgen marschiren wir nach Delsperg; eine Companie kommt vor Lucelle, hart an die französische Grenze zu stehen.

Arberg, 10. Mai.

...Morgen geht die Companie Schultheß vom Bataillon Füßli und die Companie Orell vom 3. Bataillon (Heß) nach Delsperg auf Execution, weil dort die 3farbige Cocarde aufgesteckt worden. Der Maire Grandvillard sei französisch gesinnt. ...

Arberg, 17. Mai.

Letzten Montag Revue... (Bloße Parade, Eidesleistung des Generalstabs und Defiliren).

Arberg, 20. Mai.

Heute wurde das Neuchateller Zeughaus, 2 Haubitzen und 2 Kanonen hieher transportirt. — Am 18. Mai Schlägerei von Zürcher Soldaten des Bataillons Meiß mit Bernern des Bataillons Luternau in Kerzers, wobei 5 Zürcher Offiziere, welche Ordnung machen wollten, von den Berner Soldaten angepackt und zum Hause hinausgeschoben wurden. Die Offiziere hatten ihre Säbel in einem Nebenzimmer liegen lassen. Hierauf wurden 5 Berner arretirt.

Münster, 27. Mai.

Am 22. Mai Marsch von Arberg nach Biel. Bei den Berner Offizieren herrscht eine starke Anglomanie; viele tragen kleine Englische Hüte und haben ihrer kleinen Uniform den Englischen Schnitt geben lassen; auch haben viele seidene Säbelgurten, welche über die Achsel und um den Bauch gehen...

Münster, 9. Juni.

Da Courten das Commando der Brigade nicht annehmen will, so führt es einstweilen Oberst Heß, dessen Bataillon im Immerthal steht. — An der französischen Grenze hat es gar keine Linientruppen, in Belfort 3000 Mann Nazionalgarden und 2 Companien Artillerie. Es ist kein Wort wahr, daß daselbst ein verschanztes Lager sei; ein großes Feld wurde ab-

gemähet, das ist alles. Die Citadelle in Mümpelgard wird hergestellt; es liegen daselbst einige 100 Nationalgarden, so wie in Delle.

Münster, 11. Juni.

Es kommen noch einige Bataillons ins Bistum, welche in fester Position concentrirt werden; ein ganzes Bataillon muß dann immer an der Grenze Patrouillen machen. Oberst Gatschet, welcher jetzt in Pruntrut ist, leitet dieß alles; Oberstlieutenant Füßli reiset morgen zu ihm. Während seiner Abwesenheit versehe ich alle Geschäfte und habe das Interims-Commando, welches mir derselbe auf mein Ansuchen schriftlich übergab.

Delsperg, 19. Juni.

Gestern hier angelangt. — Morgen wird den Truppen mitgetheilt, daß laut Beschluß der Tagsatzung den Allirten der Durchpaß über den Simplon und durch Basel gestattet sei. Unsere Grenadiere wissen es schon; allein es machte diese Nachricht keine Sensation unter ihnen; alles ist willig, sich mit den Franzosen zu schlagen...[17])

Delsperg, 25. Juni, um 2 Uhr früh.

Um 7 Uhr werde das Bataillon nach dem Pruntrutischen abmarschiren, der Oberstlieutenant und er selbst nach les Rangiés, einem einzelnen Wirthshause auf dem gleichnahmigen Bergrücken, wo sich Oberst Gatschet mit seinem Stab und einer Wacht von 20 Mann befindet. — Gestern kamen 12—15 französische Husaren über die Grenze nach Leuensburg, einem Meierhof des Herrn Verdan, 2 Stunden von hier (erpreßten Linge und Geld und so fort). Es zeigte sich, daß einige schlechte Kerle aus französischen Grenzörtern sich darunter befanden. Der französische Commandant in Ferette[18]) arretirte einige Thäter und machte den Beraubten die Anzeige, daß sie die gestohlenen Effekten in Ferette abholen könnten...

[17]) Zu den folgenden Vorgängen im Jura, wobei die Schweiz auf Betreiben des eidgenössischen Hauptquartiers (Bachmann) beim Krieg der Alliierten gegen Frankreich auch etwas mitmachte, und zu ihren politischen Hintergründen vgl. Oechsli, Geschichte der Schweiz im 19. Jahrhundert, Band II, S. 348ff.

[18]) Pfirt im Oberelsaß.

Reclair[19]), 5. Juli.

Am 2ten hörte ich das erste Mal den Kanonendonner und das Pfeifen der Kugeln. Am Tag vorher Patrouille von 2 Companien Infanterie, 30 Dragonern, Zürcher und Aargauer, und 30 Oesterreichischen Husaren über die Grenze. Die Franzosen waren ihnen überlegen, und es herrschte vielleicht unter unsern Leuten nicht die beste Harmonie, indem jeder that, was er wollte. Sie zogen sich daher nicht verfolgt nach Cheveney, 1½ Stunden von Pruntrut, in ihr Cantonnement zurück. Nach dem einstimmigen Zeugniß aller, welche dabei waren, zeichnete sich Conrad[20]), welcher die Avantgarde commandirte (Lieutenant in der Infanterie-Companie Frauenlob) besonders aus, so daß Gatschet seiner in dem Berichte an den General erwähnte... Beim Gefechte war ich immer zu Pferde und einer der ersten. Mit Capitän Meyer vom Steg stand ich auf einer Anhöhe, so daß man uns von Blamont sehen konnte, worauf man einen 12 Pfünder auf uns richtete; die Kugel fuhr an uns vorbei. — Den 28. Juni sah ich bei Pruntrut das Biwac der Oestreicher, den 29. marschierten sie ab. — Den 2ten dieß erhielten wir Befehl, nach Serrière bei Neuchatel zu marschieren, wohin sich die ganze Armee zieht. Die Gefahr der Grenzdörfer hielt die Bataillons im Pruntrutischen zurück...

Pruntrut, 10. Juli.

Das Thurgauer Bataillon Gull sollte die Zürcher in Reclair ablösen, erhielt aber Contreordre, was gut war, indem das ganze Bataillon sich äußerte, es marschire nicht über die Grenze... In St. Ursitz ist das Bataillon Arnold von Uri. — In der Gegend herum lassen sich gar keine Franzosen mehr spüren. — Im Augenblick der Einnahme von Blamont langte ½ Escadron Ungarische Husaren an. Nun verlangt General Scheither (?), daß ihm die ½te der eroberten Kanonen, 1 12 Pfünder und 14 Pfünder müssen abgegeben werden. Gatschet verweigert es, und nun schickt jener einen Offizier nach Bern... Ich habe immer gewünscht, unter Gatschet, den ich sehr lieb habe, von hier aus einen Zug in Frankreich zu machen und als abgesondertes Corps und nicht mit der ganzen Armee zu agiren.

---

[19]) Réclère, Amtsbezirk Pruntrut, Kt. Bern.

[20]) Ein Bruder General Fäsis.

Locle, 22. Juli.

...Am 19ten soll in Besancon die weiße Fahne aufgesteckt worden sein; alle Royalisten begaben sich von Ornans[21]) dahin! Die Relation des Gefechts von Villars[22]), welche in der letzten Bürklischen Zeitung stand, hat unter den Offizieren Unwillen erregt, indem daselbst der Companie Hottinger[23]) alles zugeschrieben wurde. Herr Oberstlieutenant Füßli setzte daher selbst die Erzählung auf, welche nächstens in der gleichen Zeitung erscheinen soll. Der Schluß ist aber von mir, so wie ich auch mehreres daran änderte.

Delsperg, 26. Juli.

Heute angelangt, Morgen Marsch nach Mariastein.

Flühe[24]), 30. Juli.

In Basel liegen die Bataillons Courten, Hallwyl, Suter, Zurgilgen und Frei; vor der Stadt biwaquirt das Bataillon Schärer. Die 3 Zürcher Bataillons liegen in der Nähe. — Unser Bataillon soll am 12. August nach Hause kommen...

Basel, 21. August.

Gestern bin ich hier angelangt und bin nun bei Herrn Oberst Lichtenhahn angestellt. Gestern Abends ritt ich mit ihm in die Laufgraben[25]) und ging überall in denselben herum.

Basel, 24. August.

Dienstags um 10 Uhr fing das Bombardement[25]) an; ich ging vorher mit Herrn Lichtenhahn in die Wohnung des

---

[21]) Arr. Besançon, Dép. Doubs, Frankreich.

[22]) Wohl Villars-sur-Fontenais, Amtsbezirk Pruntrut, Kt. Bern.

[23]) Bemerkung Meyer-Otts: „vom Bataillon Hausheer, deren Hauptmann als Zuchthausdirektor ein tragisches Ende nahm".

[24]) Flüh, Gemeinde Hofstetten, Amtei Dornegg, Kt. Solothurn.

[25]) Gemeint ist die Belagerung und Beschießung der französischen Festung Hüningen, bei der, da Basel zeitweise von dort aus bombardiert worden war, auch Schweizer Truppen unter dem Kommando des Brigadiers Lichtenhahn mitwirkten. Zu diesem Zwecke wurden Laufgräben angelegt. Am 26. August kapitulierte die Festung. Vergl. hierüber Oechsli, Geschichte der Schweiz im 19. Jahrhundert, Band II, S. 356—361, sowie die dort angegebene Literatur.

E. H.[26]), von wo aus wir dann mit einem sehr zahlreichen Gefolge beinahe durch die ganze Stadt auf den Bläsithurm ritten, wo wir eine sehr schöne Aussicht hatten...

Basel, 2. September.

Gestern Soirée bei Herrn Forkard. Ich hatte die Ehre, mich mit ein Paar andern Herren etwa eine Stunde lang mit dem Erzherzog Johann zu unterhalten.

Basel, 8. September.

Mit heute ist das Lager bei Burgfelden[27]) ganz aufgehoben; in den letzten Tagen marschirten die Oestreicher gegen Dijon ab, und die Würtemberger und Hessen gehen heute tiefer ins Elsaß hinein.

Basel, 10. September.

Durch Deinen[8]) letzten Brief vom 8. hast Du mir wegen Nancy einen Floh ins Ohr gesetzt, woran ich in der That nicht dachte; allein ich habe mir vorgenommen, die Reise zu machen, besonders da es in der Diligence nicht theuer ist. In 3 Tagen bin ich dort. (Ersucht um eine Empfehlung an Alopäus, wünscht aber), daß etwa ja nicht noch für eine andere Person oder Sache im nähmlichen Brief ein Fürwort eingelegt werde.

Basel, 15. September.

Samstag Morgens um 9 Uhr verreise ich in der Diligence, den 1ten Tag nach Kolmar, den 2ten nach Saint-Dié, den 3ten nach Nancy und will daselbst mein Glück versuchen.

## B. Fäsi in Nancy und Paris.

Nancy, 19. September.

Den 16. von Basel abgereist. In Kolmar Sachsen, weiter abwärts und in den Vogesen Bayern, in Luneville Russen. —

Diesen Morgen zwischen 11 und 12 Uhr ging ich zu Alopäus[6]). Er empfing mich außerordentlich freundlich, nahm mich bei der Hand und führte mich aus dem Vorzimmer in

[26]) Die Wohnung des Erzherzogs Johann am Petersplatz.
[27]) Im Oberelsaß, in der Nähe von Hüningen.

sein Zimmer herein; ich übergab ihm den Brief, er las ihn aber nicht, sondern that einige wenige Fragen an mich und sagte dann, ich solle um 3 Uhr zum Mittagessen kommen, er wolle nachher mit mir sprechen, da er Geschäfte habe. — Um 3 Uhr verfügte ich mich dann hin; die Gesellschaft versammelte sich bei der Frau von Alopäus. Hier lernte ich nun den Herrn Staatsrath Baron Merian (von Basel)[28]) kennen, der sehr freundlich war. Nach dem prachtvollen und reichen Mittagessen wartete ich auf eine Gelegenheit, mit Alopäus zu sprechen; allein Herr Merian kam und ladete mich ein, mit ihm und einem sächsischen Frauenzimmer bei dem schönen Wetter eine Spazierfahrt zu machen, wozu ich natürlich einwilligen mußte. Auf dem Heimweg eröffnete ich dem Herrn Merian meinen Plan. Er sagte mir, es sei nicht unmöglich, eine Anstellung zu erhalten, allein es wäre besser gewesen, wenn ich anstatt Hüningen zu belagern hieher gekommen wäre, indem sie zuerst Mangel an brauchbaren Leuten gehabt haben. Er ist Kanzleidirektor unter Herrn von Alopäus.

Den 20ten.

Heute fuhr ich mit Herrn Merian auf das Schlachtfeld (suchte die Stelle auf, wo Herzog Karl von Burgund ertödtet ward, und fand in einem Sumpf zwei Steine, die Reste des in der Revolution zerstörten Monuments, machte davon eine Zeichnung für Merian). Er[13]) erhielt auch ein Logisbillet.

Den 21ten.

Wieder bei Alopäus gespeist. Vor dem Essen fragte ich ihn, ob er wohl glaube, daß ich noch ein Paar Tage hier bleiben soll. Er antwortete: Bleiben Sie noch einige Zeit hier; unterdessen sieht man, was die Sachen für einen Ausgang nehmen. Während dem Essen dachte ich auf einen neuen Angriff. Nach demselben bat ich ihn, ob er mir nicht erlauben wolle, den Herrn von Merian zu bitten, mir in seinem Bureau als Freiwilliger eine Beschäftigung anzuweisen, damit ich ein wenig

[28]) Baron Andreas von Merian (1772—1828), Basler Emigrant, österreichischer Geschäftsträger in Nürnberg und Dresden, trat dann in russische Dienste über und wurde wirklicher Staatsrat und Direktor des Gouvernementsrates in Dresden usw.; vgl. Hist.-biogr. Lexikon der Schweiz V, S. 83 (mit Bild).

das Praktische der Geschäfte kennen lerne. Er sagte mir: Ja freilich, sehr gerne, und fügte bei, im Anfang wäre jeder Gehülfe willkommen gewesen, jetzt aber seien die Geschäfte nicht mehr so bedeutend. Er rief dann Herrn Merian herbei und sagte ihm, er möchte mir eine Beschäftigung anweisen. Dieser bezeigte sich sehr willig und befahl mir, gleich Morgens hinzukommen. Nachher machte ich noch eine Spazierfahrt mit Herrn Merian.

Den 22ten.

Diesen Morgen ging ich das erste Mal ins Bureau. — Kost und Logis habe ich frei. (Man soll ihm Kleider, Bücher, Eulers Algebra, Logarithmen, Bröder lateinische Grammatik, Reißzeug, seine kleinen militärischen Auszüge, seine staatsrechtlichen Hefte von Escher schicken. — Hofft bei dem Collegienrath Turgeneff[29]) angestellt zu werden, welcher die Russische Ausgleichungskommission in Frankfurt am Main präsidiren wird und an welchen ihn Merian empfohlen hat.)

Nancy, 24. September.

Heute kommt das große Russische Hauptquartier hier an und bleibt 2 Tage. Bei Turgeneff gewesen, der aber keine bestimmte Antwort gab.

Nancy, 28. September.

Bei Alopäus zahlreiche Tafel, Generalsfrauen, die schöne Generalin Benkendorf[30]). — Alopäus habe ich seit einigen Tagen nicht mehr gesprochen, da er sehr beschäftigt ist. Merian ist mein eigentlicher Beschützer. Ich bin nun den ganzen Tag in seinem Bureau. — Ich vertraue auf meinen Glücksstern...

Nancy, 2. Oktober.

Alopäus muß von hier wieder auf seinen Posten nach Berlin. Bei ihm unmittelbar einen Platz zu bekommen, habe ich gar keine Hoffnung. — Auf jeden Fall habe ich nicht im

[29]) Nikolai Iwanowitsch Turgenjew (1790—1871), russischer Historiker und Staatsrat, 1825 wegen Teilnahme an einer Verschwörung in contumaciam zum Tode verurteilt.

[30]) Gattin des russischen Generals Alexander v. Benkendorf (1783—1844).

Sinne, wieder in die Schweiz zurückzukommen, sondern entweder gehe ich nach Paris oder nach Frankfurt, wo diesen Winter wegen dem deutschen Reichstag ein großer Zusammenfluß von Menschen sein wird... Merian ist ein äußerst geschickter Mann, der alles mit der größten Exactitude haben will; er haut mich daher recht im Gestein herum und trüllt mich auf alle Arten. Der Aufenthalt hier ist mir auf jeden Fall sehr nützlich.

Nancy, 5. Oktober.

Samstag den 7ten reist Alopäus nach Berlin, und zwar mit dem größten Widerwillen; er hoffte, Gesandter in Frankfurt zu werden, und verkaufte alle seine Meubeln in Berlin. Merian bleibt hier, wahrscheinlich 4—6 Wochen. So lange er hier bleibt, bleibe ich auch; dann reise ich nach Frankfurt oder sonst nach Deutschland. — Kommt Zeit, kommt Rath. — Vorgestern und heute zogen Reste Infanterie und Artillerie hier durch.

Nancy, 6. Oktober.

Alopäus reist übermorgen weg. Bei ihm bleibt nun von allen seinen hiesigen Employés ein einziger, Herr von Königsfels, der schon mit ihm in Basel war. Gestern sprach ich mit ihm wegen meiner Anstellung. Er sagte, er wolle sich bedenken und mit Merian wegen mir sprechen. Frage auch gelegentlich nach, wer Merian eigentlich sei, wie er zuerst in Oestreichische Dienste, aus denen er anno 12 ins Russische ging, gekommen sei.

Den 9. October.

Gestern ist Alopäus ganz allein abgreist. Er war noch sehr freundlich und sagte mir, ich würde nun bei Merian bleiben, vielleicht schreibe er mir von Berlin aus.

Nancy, 16. October.

Turgeneff kann mir keine Anstellung geben und bleibt nicht lange in Frankfurt. — Spazierfahrten; Chaisen und Reitpferde gehen im Galopp durch die Stadt und oft Stunden weit darüber hinaus; zu meinem Vergnügen galopirte ich die Zeit

her mehrere Mahle neben der Chaise des Herrn Merian her. Man hält mich für einen guten Reuter. — Mein Geschäft auf dem Bureau besteht vorzüglich in Registratur-Arbeiten und Rechnungssachen (Copiren muß ich durchaus nichts). Die Hauptarbeit des Herrn Merian besteht darin, die Liquidation des Gouvernements zu besorgen. Schon öfters mußte ich auch Protocolle über Commissional-Sitzungen und Schlußberichte derselben machen; allein dieselben durften kaum soviel Worte als die Commissional-Protocolle des (Zürcherschen) Obergerichts Sätze enthalten, denn Merian will alles ganz kurz, aber deutlich haben. Er ist außerordentlich wohl zufrieden mit mir und hat mich sehr gern.

Nancy, 23. Oktober.

(Der Abgang eines Secretairs Hottinger in Zürich) zwingt mich, einen entscheidenden Entschluß zu fassen, ob ich in ausländischen Diensten mein Glück versuchen oder mein Leben lang in Zürich eingeschlossen bleiben wolle. — Bis im März bleibe ich noch hier; unterdessen zeigt sich vielleicht sonst etwas, wobei ich mich auf mein Glück verlasse. Merian sagte mir, man könne unter den jetzigen Umständen keinem Menschen etwas sicheres versprechen, da selbst von den Großen keiner seiner Sache sicher sei; allein davon sei er überzeugt, daß ich mich werde durchschlagen können.

Nancy, 25. October.

(Merian verändert sein Logis und bewohnt nun einen Flügel des schönsten Hauses der Stadt, Rathhaus an der place royale. Man hatte ihn beim Bischof einquartiren wollen; der aber stand, als Fäsi ihm die Anzeige machte, von der Tafel auf, nahm seinen Hut und lief in höchsteigener Person in seinen rothen Strümpfen mit Fäsi auf das Rathhaus zum Maire, wo à plain pied bei offenem Fenster, vor welchem das Volk zusammenlief, disputirt wurde. Der Bischof erhielt indessen Recht, da er sich auf eine königliche Verordnung berufen konnte, die ihn von Einquartierung freisprach. — Vor einigen Tagen zogen Polnische Lanciers und Infanterie, einige 100 Mann, von der Loire kommend hier durch; alle hatten die Ehrenlegion und einige waren mit Bonaparte auf Elba gewesen. Sie ziehen bewaffnet nach Polen. Die Einwohner hatten große

Freude an ihnen, da die Stadt gröstentheils bonapartisch gesinnt ist wie fast ganz Lothringen. — Nach der Aussage des Herrn Merian ist es der Krieg, der mich auch im diplomatischen Fache am meisten emporheben kann, indem man im Krieg Leute aller Art nöthig hat, im Frieden hingegen Ueberfluß daran ist.

Nancy, 2. November.

... Letzten Sonntag langte Seine Excellenz der wirkliche Staatsrath Beck hier an; er läßt Dich vielmal grüßen. — Er sagte mir, da ich Major sei, so könnte ich dieß vielleicht valiren machen und beim Eintreten in den Russischen Dienst Hofrath oder wenigstens Collegien-Assessor werden...

Nancy, 7/9. November.

Mit den hiesigen französischen Autoritäten überhaupt als auch mit dem Präfekten (Contre-Admiral Graf Kersaint)[31]) haben wir nicht das geringste zu verkehren. Merian hat mit ihm, wie ich glaube, noch kein Wort gesprochen. — Merian ist theils allzusehr Feind der Franzosen und alles Französischen, theils liebt er gar nicht Gesellschaft, sondern lebt bloß seinen Geschäften. — Das Russische Hauptquartier soll Ende dieses Monats von hier wegkommen und die hiesige Russische Besatzung durch Preußen abgelöst werden, was unter den hiesigen Einwohnern eine große Bestürzung veranlaßt. — Den 6ten mehrere Preußische Cavallerie-Regimenter angelangt, welche aber am 8ten wieder abmarschiert sind. — Selbst die wüthendsten Franzosen sehen ein, daß jetzt gar nicht der Zeitpunkt ist, um etwas anzufangen; hingegen (hoffen sie) in 2, 4 oder doch in 6 Jahren werden die Allirten getheilt sein und sie selbst soviel Kräfte gesammelt haben, um wieder eine große Rolle zu spielen und das Verlorene wieder zu erobern. — Auf die hier durchziehenden Polen, die treuesten Anhänger von Bonaparte, wurde sogleich ein Abschieds-Gedicht verfertigt, in Musik gesetzt und nun so im geheimen gesungen.

[31]) Gui-Pierre de Coetnempren, comte de Kersaint (1747—1822). Er entstammte einem alten bretonischen Adelsgeschlecht (Kersaint, Dép. Finistère, am Meere gelegen), war Marineoffizier und wurde später Contre-Admiral und Préfet de la Meurthe. Sein Bruder wurde während der Revolution enthauptet.

Den 8. November.

Diesen Nachmittag kamen sehr schöne Bayrische Kürassiere und Uhlanen und Preußische Landwehr, Infanterie und Artillerie, an, welche aber nicht gut aussieht. — Daß ich bei den Franzosen als Schweizer eher Unannehmlichkeiten ausgesetzt sein werde, habt ihr nicht zu fürchten; denn hier passire ich überall für einen Russen; meine Uniform habe ich ganz bei Seite gelegt.

Nancy, den 16. November.

Der Durchmarsch der Preußen und Bayern dauert immer noch; fast die ganze Bayrische Armee passiert hier. Man rechnet, daß das Departement de la Meurthe jetzt 60 000 Mann unterhält. — Mein Salarium ist jetzt auf F. 250 für den Monat festgesetzt.

Nancy, 22. November.

Der Kaiser bat Alopäus, in Berlin zu bleiben, und gibt ihm 1500 Ducaten jährliche Zulage. Heute schrieb ich an Alopäus und legte Deinen[8]) Brief bei; ich zeigte den meinigen dem Herrn Merian, und er fand ihn ganz gut. (Man habe ihn, als er noch die Uniform trug, für einen Bayrischen Offizier angesehen). Letzthin ging ich in Civilkleidern zum hiesigen Russischen Stadtcommandanten Oberst Barozzi. Ein Polnischer Oberst kommt gleich auf mich zu, gibt mir die Hand und fragt: Haben wir uns nicht in Orléans gesehen? — Mit den Bayern ist man hier besser zufrieden als mit den Preußen, die in allen Stücken sehr insolent sind. Es herrscht zwischen den Rußen und Preußen gar nicht mehr die frühere Harmonie, eben wegen der Insolenz und dem Hochmuth der Preußen. Die hiesigen Einwohner bedauern den Abmarsch der Russen sehr.

Nancy, 1. Dezember.

Man versichert, daß in Nancy keine Allirten bleiben sollen. Ich habe nun nach Paris an einen Hofrath Turgenew, der bei Woronzoff[32]) ist, geschrieben, um zu erfahren, ob etwa

[32]) Graf Michael Woronzow (1782—1856), Diplomat und Militär, kommandierte 1815—18 das russische Besatzungsheer in Frankreich, war später Generalgouverneur von Neurußland und wurde Feldmarschall.

dort etwas für mich herauskommen könne. Ich habe nicht mehr viel Hoffnung, bei Alopäus angestellt zu werden, da er schon 2 Secretairs und nicht viel Geschäfte hat und zugleich doch nicht der zuverlässigste Mann ist, der, wie viele Leute von ihm sagen, immer nur für sich und niemals für andere sorgt. — Unsere Geschäfte bestehen jetzt bloß in Liquidation der für die Bekleidung der Truppen abgeschlossenen Contrakte. Gestern langte Beck von Paris wieder hier an. Er weiß mir nichts bestimmtes zu rathen (scheine mit seiner eignen Stellung unzufrieden und rede davon, den Russischen Dienst zu verlassen und eine Stelle in Deutschland anzunehmen). Er sagte, ich könne eine bessere Carrière machen, wenn ich suchte, ins Militair zu treten, d. h. eine Hauptmannsstelle in der Suite des Kaisers, was mit dem Generalstab einerlei ist, zu erhalten. Das Avancement gehe dort weit schneller als im Civil; man sei dort unter den Augen des Kaisers und werde für jede Sache besser belohnt als in einem Bureau (dafür müsse er[13]) aber nach Petersburg reisen). Beck versprach, mit Alopäus wegen meiner zu reden. Er schwatzt aber viel und alles durcheinander und läßt einen niemals zu Worten kommen.

Nancy, 11. Dezember.

...Merian rieth mir, abzuwarten. Inzwischen bleibe ich hier und profitire immer mehr im französischen (Empfehlungen von Laharpe[33]) werden später von Nutzen sein; einstweilen könne man die Sache anbahnen). Heute kommt Woronzow von Paris zurück, und dann werde ich von dem jüngern Turgenew eine Antwort erhalten; allein ich weiß schon, daß bei Woronzow nichts für mich ist.

Nancy, 25. Dezember.

Die Bayern führen sich sehr gemein auf. Offiziere und Soldaten ließen sich mit den Bonapartisten ein, schimpften auf den König und schrien: Vive Napoléon! Der Bayrische General erließ deswegen eine scharfe Proclamation...

(Ueber die Franzosen). Hier zu Hause sollten Sie sie besehen und befühlen, diese Welt-Eroberer, -Belehrer und

[33]) Der bekannte Frédéric César Laharpe (1754—1838), einst Erzieher des Kaisers Alexander.

-Beglücker! Sie würden erstarren! Wie, wenn nun diese Leute nicht nur im Allgemeinen genommen keiner gesetzten vernünftigen Richtung fähig und stets nur more ovium[34]) dem jedesmaligen arieti[34]) nachzulaufen bereit wären, sondern wenn sie sogar im Einzelnen genommen um 500 Klafter zurück wären, trotz dem ungeheuern Umschwung der Revolution, der nur dazu gedient hat, alles anzuhalten und alle Ehrfurcht in ihnen zu tilgen und das Gelingen an die heilige Stätte der Pflicht zu setzen, zurück in allen guten bürgerlichen Einrichtungen, zurück im Steuerwesen, in ordentlicher offener Polizei, in städtischer und ländlicher Ordnung, jämmerlich zurück in Künsten und Wissenschaften, ja, was unglaublich scheint, zurück in den eigentlichen Bequemlichkeiten und Behaglichkeiten des Lebens, zwei Stücke ausgenommen: panem et circenses, Beauvilliers[35]) und Mlle. Mars[36]). Wer Paris verläßt, spricht: Ja, die Schauspiele sind gut, die Speisewirthe sind gut — Nun und weiter, was ist da sonst noch gut? — Da wird Ihnen jeder stocken und nichts anzuführen wissen oder klagen. — Das wären mir Vögel, um die Welt zu beherrschen! Nicht einen Hühnerstall vermögen sie gehörig zu verwalten.

1816. Nancy, 12. Jänner.

Den Dienst versieht die Nationalgarde; es sind nur noch 100 Mann Russen hier. (Seine tägliche Einnahme beträgt circa 1 Louis d'or; auf dem Etat steht er als Major. — Merian räth ihm, seine Stelle in Zürich noch nicht aufzugeben, indem er ihn gern und so lange bei sich behalten will, bis sich etwas vortheilhafteres zeige. Bis zum April dürfte sich zeigen, auf welche Seite es zuträglicher sei, sich zu schlagen.

Nancy, 15. Jänner.

Gedanke Merians, es wäre für Fäsi eine Anstellung bei Golowkin, dem Russischen Gesandten in Stuttgart, etwas vorzügliches. Diese Gesandtschaft wird durch die Heirath des

---

[34]) Latein. „ovis" — Schaf, „aries" — Widder, Schafbock.

[35]) Antoine Beauvilliers (1754—1817), berühmter Pariser Koch, führte ein Restaurant im Palais-Royal und schrieb ein Buch „Art du cuisinier".

[36]) A.-F.-H. Boutet, genannt Mlle. Mars (1779—1847), berühmte Schauspielerin der Comédie Française.

Kronprinzen[37]) mit des Kaisers Schwester eine der wichtigsten in Deutschland; sie dürfte daher auch ihr Personal vermehren. Golowkin, Russischer Oberhofmarschall, ist ein specieller Günstling der künftigen Kronprinzessin, der mehr zu bedeuten hat als Alopäus und den bloß „seine Chinesische Geschichte gehindert hat, einer der ersten in ganz Rußland zu sein". Sein jetziger Secretair sei nichts ausgezeichnetes. — Golowkin wird vielleicht aus dem Pays de Vaud über Zürich nach Stuttgart reisen; dann solle der Vater mit ihm sprechen und sich auf Merian berufen, welcher ihm schreiben will. „Er soll ein sehr edeldenkender und gefälliger Mann sein."

Nancy, 19. Jänner.

...(Seine Geschäfte bestehen) in der Registratur, im Schreiben der unbedeutenderen französischen und deutschen Briefe (die wichtigen schreibt Merian alle selbst) und hauptsächlich in Verfertigung von Tabellen verschiedener Art in französischer Sprache über gemachte Lieferungen u. s. w., was sehr schwierige Arbeiten waren. Copien davon werden an Alopäus gesendet. (Unter anderm trug er[13]) eine Uebersicht der sämtlichen circa 3 Millionen betragenden Einnahmen und Ausgaben der Gouvernements zusammen, wofür ihm Merian, als die Bilanz nach Entdeckung eines Fehlers von 1 centime einschlug, ein Buch (Boileau, art poétique) zum Geschenk machte, in welches Merian die Veranlassung hineinschrieb. Den Zwist[38]) zwischen Bayern, welches von Preußen unterstützt werde, und Oestreich halte Merian für sehr bedenklich). Auffallend ist es, daß Preußen und Bayern, die sonst seit mehrern Jahren Todfeinde waren, sich jetzt einander nähern.

Nancy, 29. Jänner.

Ich lege mein Hauptstudium auf die französische Sprache und zwar unter unmittelbarer Leitung des Herrn von Merian. (Der Präfect Kersaint[31]) habe bis jetzt keinen Russen an seine Bälle eingeladen, ja Merians Visite nicht einmal erwiedert).

---

[37]) Der spätere König Wilhelm I. von Württemberg (1781—1864), vermählte sich 1816 mit der Großfürstin Katharina Paulowna.

[38]) Es dürfte sich um den Konflikt wegen der Abtretung eines Teils von Salzburg usw. an Oesterreich und wegen der Ansprüche Bayerns auf die rechtsrheinische Pfalz handeln.

Leibpferd Generallieutenant Fäsis.

Nancy, 3. Februar.

Man macht sich keinen Begriff, wie der Russische Offizier im ganzen genommen sich schlecht steht; er erhält einen sehr geringen Sold, der jedoch für die in Frankreich befindlichen 4 Mal stärker ist (weil sie hier in Geld, in Rußland hingegen in Papier bezahlt werden).

Nancy, 8. Februar.

Ball beim Präfect, aber ganz en famille; nur ein Musikant, zur Erfrischung nur etwas Orgeat[39]). Fäsi in Uniform ward als ein Russischer Offizier angesehen, und der Russische Commandant befestigte die Leute in ihrer Meinung, indem er ihnen sagte, Fäsi sei Capitain in der Russischen Gensdarmerie, die auch hellblaue Uniform hatte. — Bei den folgenden Besuchen gab daher Fäsi die Erläuterung, er sei zwar Schweizer Major, aber von Gouverneur Woronzow als Gensdarme-Offizier in sein Corps aufgenommen.

Nancy, 14. Februar.

(Kleiner Ball beim Präfecten Comte Kersaint; wieder nur ein blinder Musikant. Da Fäsi sagte, er[40]) ein Schweizer in Russischen Diensten, redeten ihn viele Französische Offiziere deutsch an. — Ueber seine Gesundheits- und Schönheitspflege)[41]).

Nancy, 24. Februar.

Ueber mein Walzen habe ich schon viele Lobsprüche erhalten. Madame du Mesnil, eine 60jährige Frau, unterrichtet mich in den französischen Manieren; jedesmal nach einer fête erzähle ich ihr, wie es zuging.

Nancy, 27. Februar.

Merian war vor mehrern Jahren der beste Freund von Hormayr und wohnte in dessen Hause. Nach seiner Art spielte Hormayr dem Merian einen Streich, so daß sie mit einander brachen, und späterhin machte Hormayr, der in seinem 22. Jahre

[39]) Erfrischendes Getränk, enthaltend unter anderem Gerste (orge).
[40]) Ergänze: sei.
[41]) Hier kürzt Meyer-Ott.

schon Hofrath war und gewiß mit der Zeit Minister geworden wäre, sich durch seinen ungestümen und unklugen Feuerkopf am Hofe verhaßt und wurde daher auf eine Festung geschickt, wo er noch sitzt. Wie mir Merian seither noch erzählte, ist seine Gefangenschaft eine Hauptfolge des Hasses, den Metternich gegen ihn hat[42]). (Er[13]) wünscht ein Heft Schweizertrachten und Ansichten, wobei hauptsächlich eine vom Rheinfall, wenn sie nur getreu und von der Art sind, daß man sie Fremden zeigen darf). Denn mein Wunsch und meine Absicht ist, so etwas aus der Schweiz immer bei mir zu haben.

Nancy, 9. März.

Am 5ten seien 22 Dragoner, welche in Luneville an einer Meuterei Theil genommen und Vive Napoléon geschrien hatten, in Ketten eingebracht worden. Einige Soldaten der Légion du Departement de la Meurthe sagten beim Anblick des Zugs untereinander: Ils ont beau faire, il reviendra, il reviendra! — Großes Diner der Madame du Mesnil, 18 Gäste — 63 Schüsseln...

Nancy, 27. März.

(Nachrichten über ein Fest, das Merian oder sein Untergebener, Graf Laizer, gewesener Chef de l'Etat Major du 7e Corps d'armée, am Krönungsfest des Kaisers gab. Unter den 3 Cavalieren, welche die Damen einführten, war Fäsi. Zur Tafel führte er Madame de Nettancourt (Tochter eines gewesenen Oestreichischen Generals, Comte d'Aspremont), Gemalinn eines Französischen Oberstleutnants der Königlichen Garde)...

Nancy, 8. April.

Die Zeit, welche ich hier zubringe, kann als eine Art von Universitätsjahr angesehen werden; mein Hauptstudium ist die französische Sprache und französischer und deutscher Styl.

---

[42]) Freiherr Joseph von Hormayr, österreichischer Historiker und Archivar (1782—1848). Er wurde wegen Teilnahme an den Vorbereitungen zu einem Aufstand im Tirol am 7. März 1813 auf Weisung Metternichs verhaftet und während 13 Monaten in Munkács in Haft gehalten. Später lebte er in München. (Wenn Fäsi schreibt: „wo er noch sitzt", so stimmt diese Behauptung nicht; Hormayr war damals wieder frei).

Da Merian ein eigentlicher Gelehrter ist und sich wirklich sehr viele Mühe mit mir gibt, so könnt ihr leicht begreifen, daß ich viel profitiren muß. — Merian spricht sehr wenig, liebt keine Gesellschaften, am allerwenigsten die der Franzosen, deren Todfeind er so sehr ist, daß er nicht einmal gerne hat, wenn ich mit einem Franzosen etwas habe. Merian ist fast größer als ich, sehr fett, hat eine ziemlich hübsche Physiognomie, eine schwarze Gesichtsfarbe und eine kleine gebogene Nase.

Nancy, 20. April.

Hätte ich (in der Französischen Garde) erhalten können oder könnte ich jetzt noch eine Hauptmannsstelle erhalten, so würde ich keinen Augenblick zaudern. (Einladung zu einem Concert), wenn ich schon nichts von Musik verstehe...

Nancy, 18. Mai.

(Er[13]) stehe zum Theil im Auftrage Merians in Briefwechsel mit Fräulein Bützow, Nichte des Herrn Alopaeus, welche in beständiger Gesellschaft seiner Frau sei. — Einen solchen Brief in französischer Sprache, welcher die Bälle des letzten Winters verhandelt, legt er in Abschrift bei).

Nancy, 22. Mai.

(Eine schon früher angekündigte Vergnügensreise nach Paris werde er am 23ten antreten.)

Nancy, 10. Juni.

(Beschreibung des Aufenthalts in Paris; das Ballet zog ihn sehr an. Ueberhaupt ist er über Paris im höchsten Entzücken.)

Nancy, 15. Juni.

(Fortsetzung der Mittheilungen über Paris. Staatsrath Gervais, der das Einziehen der französischen Gelder daselbst besorgt, habe seine Abberufung verlangt; dann dürfte ihn Merian ersetzen und dann könnte er, Fäsi, „auf die herrlichste Weise 4 bis 5 Jahre in Paris zubringen“).

Nancy, 22. Juni.

(Beschreibung der Vermählungsfeier des Duc de Berry[43]). Das Theater, weil Talma[44]) spielte, überfüllt), so daß man mir mein Geld nicht einmal abnehmen wollte. Ich verlangte aber durchaus ein Billet, weil ich mir bei solchen Anlässen immer noch zu helfen wußte. (Die Logen-Schließerinnen sagten ihm), ich solle nur wieder fortgehen. Das alles schreckte mich nicht ab und ich verschaffte mir dennoch in einer Loge einen guten Platz zum Sitzen...

Nancy, 29. Juni.

„Grande nouvelle. Nach Paris". Merian sei zum Nachfolger von Gervais ernannt. — Bei diesem Anlaß sah ich auch mit großem Vergnügen, daß Alopäus mich doch nicht vergessen hat, denn in seinem Schreiben an Merian erwähnte er meiner und bat ihn, mich nach Paris zu nehmen, ohne daß ich mich deßhalb an ihn gewendet habe. — Ich habe ihm daher bereits einen französischen Danksagungsbrief geschrieben; auch an die Fräulein Bützow werde ich noch schreiben. (Merian wird gegen das Ende kommender Woche, er selbst erst am 20. Juli abreisen).

Nancy, 1. Juli.

Seitdem es mir mit Paris so gut gegangen, hätte ich eigentlich um gar nichts mehr zu sorgen; allein nach meiner Art habe ich schon wieder etwas, das mich beschäftigt: Dieß ist die Aufnahme in den Russischen Dienst und ein Titel und Rang in demselben. Dieß ist mit sehr vielen Schwierigkeiten verbunden.

Nancy, 6. Juli.

(Merian gestern abgereist). Ich wäre natürlicher Weise gern schon mit ihm abgereist; allein es kommt mir bei 5 Jahren auf 3 Wochen nicht an. — Herr Alopäus hat letzthin an Merian über eine Seite voll wegen mir geschrieben; er sagte, ich werde

[43]) Charles-Ferdinand, duc de Berry (1778—1820), zweiter Sohn des spätern Königs Karl X., heiratete 1816 die Prinzessin Caroline von Neapel, wurde 1820 ermordet.

[44]) François-Joseph Talma (1763—1826), berühmter französischer Schauspieler.

also mit Merian nach Paris gehen; nach Verfluß einiger Zeit werde sich dann schon eine Gelegenheit zeigen, mich in den Russischen Dienst aufzunehmen; er seinerseits werde alles dazu beitragen, was von ihm abhange. Ich sprach hierüber noch weitläufiger mit Merian. Dieser sagte: Bei diesen Sachen sei alles ein Spiel, wo man sich auf das Glück verlassen müsse. In Paris, wo so zu sagen der Mittelpunkt von allem sei, wo bald einer gehe und ein anderer komme, wo Sendungen und anderes der Art sehr häufig sei, da könne einem die Gelegenheit, sich bekannt zu machen, sich auszuzeichnen und in seinen Planen zu reussiren, nicht fehlen. — Ha! wie steht es mit dem Sprüchwort: „Ein Sperling in der Hand ist besser als eine Taube auf dem Dach"? Den Sperling hätte ich gar nicht verdauen können, die Taube hingegen schmeckt mir herrlich gut. O, das gute Sprüchwort hätte mich bald nicht übel angeführt.

Nancy, 13. Juli.

Am (Montag) wurde die Rückkehr des Königs gefeiert; es war eine bloße Revue der Nationalgarde und der Truppen. — Von allen hohen Personen, die hier sind, gab keine ein Essen oder so etwas. Dieser Tag kam meiner Wenigkeit am theuersten zu stehen. Des Abends schmiß ich vom Balcon Geld unter das Volk und ließ Vive le Roi rufen. Sie wollten auch Vive Alexandre rufen; allein ich litt es nicht, denn der Nahme des Kaisers Alexander würde in dem Munde solchen Gesindels entweiht. — Dieß war nicht das erste Mal; schon im März am Krönungsfeste des Kaisers Alexander schmissen wir über Franken 30 in küpfernen Sousstücken vom Balcon herunter. — Das Pettschaft ist für Papa. Ich habe ein ganz ähnliches[45]) stechen lassen...

Nancy, 27. Juli.

Meine Abreise ist auf den 31ten festgesetzt.

Paris, 5. August.

Freitag Morgens um 6 Uhr bin ich von Nancy abgereist. Samstag Nachts spät bin ich hier angelangt. Ich machte die Reise sehr bequem in einer Calèche. — Merian empfing mich sehr freundschaftlich.

[45]) Ergänze: für mich selbst.

Paris, 10. August.

(Seine Lebensweise). Gewöhnlich bin ich mit einem gewissen Braun zusammen. Er ist aus Riga und hier als Buchhalter bei Merian angestellt. — Die Geschäfte, welche ich hier habe, rühren immer noch von Nancy her, und wie es mit einer eigentlichen Anstellung in Paris geht, weiß ich selbst nicht; doch ich verlasse mich auf Herrn von Merian und auf mein Glück. — Merian ist sehr freundlich und gut mit mir, so daß ich mich zuversichtlich ganz auf ihn verlasse...

Paris, 22. August.

... Ich habe von Merian Francs 1200 Reisegeld und Francs 300 Gratification erhalten, einige andere beneficien nicht gerechnet. (Merian habe ihn auch in einem Berichte an Alopäus dem Kaiser zu Ertheilung eines Ordens empfohlen; es sei aber sehr zweifelhaft, daß er ihn erhalten werde).

Paris, 10. September.

Nachdem er den Herrn von Merian zu Rath gezogen, habe er sich entschlossen, nach Warschau zu reisen (wohin der Kaiser zu Eröffnung des Polnischen Reichstag aus Moskau abgereist war), um in den Russischen Dienst aufgenommen zu werden. Und da zu der Zeit mehrere Couriere nach Warschau abgeschickt werden, so kann ich als ein solcher hingeschickt werden und mache also die Reise nicht auf meine Kosten. Dort melde ich mich an mit vielen Empfehlungsschreiben versehen etc., suche dem Kaiser vorgestellt zu werden, und dann ... das weiß ich jetzt noch nicht. Zu verlieren ist nichts; denn, gelingts nicht, so habe ich gerade soviel als vorher und gehe nach Paris zurück. Hier sind keine Aussichten. — Anstatt mir Vorstellungen zu machen, bitte ich euch, das eurige zum Gelingen beizutragen. (Er werde zwar viele Empfehlungen von Paris sich verschaffen, allein vielleicht gerade nicht an Capo d'Istria[46]). An diesen wünscht er durch Linth-Escher oder Laharpe empfohlen zu sein, oder durch letztern auch an den General der Artillerie

---

[46]) Graf Joh. Anton Capo d'Istria (1776—1831), griechischer Staatsmann, damals russischer Staatssekretär.

Arakschejew[47]), der jetzt die rechte Hand des Kaisers sei, oder an Herrn von Nowosilzov[48]), der Polen dirigire, oder sonst an Bekannte). Der Gegenstand der Empfehlung müßte meine Aufnahme in den Russischen Dienst sein, wobei nicht zu vergessen ist, daß ich jetzt Major in Schweizerischem Dienste sei.

Paris, 19. September.

(Er nehme Unterricht in den Planaufnahmen und Planzeichnen). Es ist aber noch wichtiger, daß ich meinen Körper als meinen Geist ausstaffiere; ich lasse mir eine neue Uniform machen, schönen Federbusch etc. etc.; denn ich muß dem Kaiser vorgestellt werden.

Paris, 27. September.

(Zeigt den Empfang von 2 Empfehlungsschreiben an Capo d'Istria an); ich wünsche mir, daß ich das Schreiben von Laharpe auch noch zu rechter Zeit erhalten möchte. (Er werde Sonntags den 29. September abreisen). Ich gehe als Kurier über Frankfurt, Leipzig und Berlin nach Warschau. Ich habe nun eine neue Uniform nach meinem Gout mit Revers und sonst nach russischem Schnitt machen lassen und weiße Hosen; kurz ich bin nun ganz zierlich ausstaffirt, um dem Kaiser präsentirt zu werden. — Ich habe hier eine gute Stütze an Fürst Wolkonsky[49]) gefunden, der Aide de Camp des Kaisers ist. Er hat mir Empfehlungsschreiben an Nowosilzow und Fürst Czartorisky[50]) in Warschau gegeben und versprochen, sein möglichstes zu thun. Der Beweggrund ist, daß Merian ihm hier aus seiner Geldnoth geholfen hat. (Das Schreiben von Laharpe soll man ihm nach Warschau adressiren)...

---

[47]) Graf Alexej Andrejewitsch von Araktschejew (1769—1834), russischer General, machte sich um die Vervollkommnung der russischen Artillerie verdient.

[48]) Nicolas Novosilzoff (1770—1838), russischer Staatsmann, Mitglied der provisorischen Regierung zu Warschau, erbitterter Feind des polnischen Nationalgedankens.

[49]) Verwandter des Pierre Michailowitsch, Prinz Wolkonsky (1776—1852), russischen Generals und spätern Feldmarschalls, von großem Einfluß in der russischen Politik.

[50]) Fürst Adam Georg Czartoryski (1770—1861), aus einer bekannten polnischen Adelsfamilie, Freund des Kaisers Alexander, gehörte zum sog. Triumvirat, das Alexanders persönlichen Rat bildete.

## C. In russischen Diensten.

Berlin, 13. October 1816, Abends 5 Uhr.

Diesen Augenblick reise ich nach Warschau ab. Herr von Alopäus hat mich über Erwarten aufgenommen; er sendet mich wieder als Curier dahin mit Depeschen. In Paris erhielt ich 40 Ducaten und in Berlin 40 Ducaten Reisegeld. Ich habe eine Russische Britschke[51]) gekauft und trage jetzt einen grünen Ueberrock mit rothem Kragen.

Warschau, 22. October.

Zu Eurer Beruhigung schreibe ich euch ganz kurz, daß ich glücklich in Warschau angelangt bin. Den Kaiser Alexander traf ich hier nicht mehr an, er war bloß einige Stunden vorher abgreist, hingegen Capo d'Istria; er nahm mich sehr gut auf, reisete aber auch sogleich ab. Ich wurde nun dem Großfürsten Constantin[52]) vorgestellt; ich gefiel ihm sehr, und nun habe ich es soweit gebracht, daß der Großfürst selbst an den Kaiser schreibt, daß er mich in dem Finländischen Garde-Jäger-Regiment, welches dem Großfürsten selbst gehört, zum Stabs-Capitain (welcher Majors-Rang hat) ernennen möchte. Nun bleibe ich hier, bin alle Morgen im Vorzimmer des Großfürsten, dann mit ihm auf der Parade, und nachher, wenn der Großfürst zur Revue reitet, bringt man mir aus dem Stall des Großfürsten jedesmal ein Pferd, und ich sprenge hinter ihm drein. Ihr könnet euch nicht vorstellen, wie der Großfürst freundlich und artig gegen mir ist. Er ist hier sehr geliebt und benimmt sich äußerst gut. Ich schreibe durch eine sichere Gelegenheit an Herrn von Merian und erzähle ihm des langen und breiten alles; er wird euch den Brief mittheilen.

Warschau, sans date.

(Auszug aus dem Brief an Merian). Je partais de Berlin dans la soirée du 13 Octobre pour voler à Varsovie, croyant que l'Empereur quitterait cette ville le 18 ou 19. Ma course fut rapide, mais elle [53]) bientôt interrompue d'une manière

[51]) Leichter Reisewagen mit Kaleschenverdeck.

[52]) Konstantin Cäsarewitsch Pawlowitsch (1779—1831), zweiter Sohn des Kaisers Paul I., zeichnete sich als Truppenführer aus.

[53]) Ergänze: fut.

affreuse. Le 15 à 3 heures du matin un paysan ivre vient au devant de moi avec un chariot bien chargé et me renverse tout bonnement la voiture. Les roues sont brisées. Me voilà donc, la nuit, dans un pays étranger, loin de tout secours et seul avec un postillon de 12 ans qui ne parle que Polonais. Mon petit postillon détèle un cheval, court au premier village et appelle des paysans qui portent sur leurs bras la voiture jusques chez eux. Au bout de quelques heures la calèche est rétablie autant qu'il fallait pour faire encore 4 lieues jusqu'à Posen; mais elle ressemble plutot à un chariot de paysan qu'à la voiture d'un courier. Arrivé à Posen je cours la ville pendant deux heures pour acheter une voiture: impossible; enfin je me résolus à faire remonter la mienne, ce qui couta assez cher. Après avoir perdu par cette aventure la moitié d'une journée je pars de Posen à la nuit tombante et j'arrive sans autre accident le 17 à midi à la barrière de Varsovie. Mais jugez de la consternation que j'éprouvais en apprenant que l'Empereur est parti 4 heures avant. On me donne un Cosaque qui me conduit ventre à terre chez le Commandant de la ville. Un nouveau malheur! Dans le long faubourg la voiture se brise une seconde fois, et me voilà encore une fois au pavé. Pour ainsi dire hors de moi-même je prends un fiacre, mes dépèches dans un sac de cuir attaché à la poitrine, et je traverse comme cela toute la ville jusques chez le Commandant, où l'on me confirme la nouvelle accablante que l'Empereur est parti; on ajoute que Capo d'Istria pour qui mes dépeches furent destinées avait suivi son maitre, et on me renvoie à la Chancellerie du Grand Duc Constantin. Je m'y présente et j'apprends que Capo d'Istria n'est pas encore parti. Je cours chez lui, par bonheur je le trouve, je lui remets les dépeches et les lettres de recommandation. Il m'accueille très bien et me dit qu'il se rappelait de m'avoir vu à Zurich, qu'il voulait parcourir les recommendations et refléchir à ce qu'il pourrait faire avec moi, et que je devais repasser chez lui demain à midi pour entendre sa résolution. Je me loge en attendant à l'auberge et passe la soirée et la nuit en de grandes inquiétudes, tantôt espérant, tantôt craignant, tantôt déplorant ma folie d'avoir quitté Paris. Le lendemain de grand matin le Commandant me fait

appeler et m'annonce que je devrai comme tous les officiers qui arrivent me présenter chez le Grand Duc. Je cours chez moi mettre mon uniforme neuf de Paris avec un superbe panache blanc et bleu. J'entre au palais du Grand Duc Constantin tout seul dans une salle remplie de Généraux et Officiers Russes et Polonais; car c'était le jour de la présentation de tous ceux qui avaient (reçu) de l'Empereur des grades et des décorations. Tout à coup le théatre se change. Les aides de camp Russes et Polonais du Grand Duc me reçoivent avec une extrème bonté et me placent tout de suite parmi les autres officiers pour me présenter au Prince. En attendant un Général Polonais m'aborde et me dit qu'un compatriote, Monsieur Muller d'Uri, est auprès du Grand Duc[54]). On le fait venir sur le champ et il m'accueille très cordialement. Enfin le Grand Duc entre dans la salle, il me reçoit très gracieusement et parle avec moi. Les aides de camp m'instruisent que je dois le suivre à la parade; en sortant de la salle il m'aborde encore une fois et je descends à la parade en parlant avec lui. Après la parade il y a encore une revue de toute la cavalerie Polonaise sur une plaine à une demilieue de la ville. Un aide de camp Russe me prend dans sa voiture et à la revue on me donne un cheval de l'écurie du Grand Duc. Me voilà donc dans la suite de Monseigneur, toujours au galop derrière lui, et il me remarque avec plaisir. Les officiers de la suite avaient pour moi tous les égards possibles et me traitaient pour ainsi dire comme un prince ou comme un personnage de la plus haute importance. J'avais peine à croire à mes propres yeux. Cependant la revue se prolonge trop longtemps; je retourne donc à midi passé ventre à terre dans la ville chez Capo d'Istria. Celui-ci me dit qu'il ne peut pas me conseiller de faire au hazard le voyage de Petersbourg et que dans ces circonstances il ne me reste pas d'autre moyen que de lui écrire jusqu'au soir une lettre, où j'exprimai mon vœu d'entrer au service de Russie, soit dans le civil soit dans le militaire, et laquelle il montrerait à l'Empereur; en attendant la réponse qu'il me promet

---

[54]) Bemerkung Meyer-Otts: „als Hofmeister des Sohnes der Madame Alexandrow (der Maitresse des Großfürsten); derselbe hieß Paul Alexandrow und war damals 8 Jahr alt".

de donner dans un mois je devrais rester à Varsovie; peut-être que dans cet intervalle quelque perspective se montrerait à Varsovie. Je rentre à la hâte chez moi pour faire cette lettre et j'écris encore une au Prince P. Wolkonsky[55]), à laquelle je joigne les lettres de recommandation à lui de la part de son beau-frère le Prince N. Wolkonsky[55]), également aide de camp de l'Empereur, et de Monsieur d'Alopeus. Le lendemain Capo d'Istria partit pour Petersbourg; je ne dois pas oublier que ses trois secrétaires avaient aussi beaucoup de bonté pour moi. Le même jour je parais de nouveau dans l'antichambre du Grand Duc. Aussitôt qu'il en fut instruit il me fait dire par un Aide de Camp qu'il m'invitait de l'accompagner à la revue de l'Artillerie Polonaise et au service funèbre à la mémoire du Prince Poniatowsky[56]). Tous les jours suivans le Grand Duc passa l'armée Polonaise par brigade en revue, et moi je fus toujours dans sa suite. Quand il monta à cheval, on ne manqua jamais de m'amener un cheval, sur lequel je galopai comme il faut. En attendant je fus présenté au Chef d'Etat-major et Maréchal de la Cour, Général Kouronta, un Grec, et je fis entre autres la connaissance de Monsieur de Gessler, un jeune homme, auquel Monsieur de Krafft, secrétaire d'ambassade de Monsieur d'Alopeus, m'avait recommandé. Par bonheur il fit justement à cette époque les fonctions de secrétaire des Commandemens du Grand Duc en sorte qu'il fut à même de me rendre des services essentiels. Plusieurs jours s'écoulèrent sans que je ne fis aucune démarche directe pour obtenir du service. J'en instruisis Muller, Gessler, Kouronta; mais au Grand Duc lui-même je n'en avais pas encore parlé. Cependant j'appris d'eux que Capo d'Istria avant son départ avait parlé par rapport à moi au Prince et qu'il lui avait dit qu'il me connaissait; ils me communiquèrent en même tems que le Grand Duc s'était prononcé en ma faveur et qu'il était disposé à me donner une place dans les Gardes. Lorsque je voyais que tout était bien préparé et mûr, j'écris conformément au conseil du Général Kouronta une lettre succinte au Grand

---

[55]) Siehe Anmerkung 49.

[56]) Fürst Joseph Anton Poniatowski (1763—1813), polnischer Heerführer, ertrank in der Elster anläßlich der Schlacht bei Leipzig.

Duc, dans laquelle j'exprimai mon vœu d'être reçu au service de Russie et de servir sous les ordres de Son Altesse Impériale, c'est à dire de rester à Varsovie. Le surlendemain le Général Kouronta m'appela et me dit que Monseigneur voulait me recevoir au service et qu'il l'avait chargé de me demander, si je voulais servir dans l'infanterie ou la cavalerie de la garde, si je préférais de rester à Varsovie ou d'aller à Petersbourg (à propos de cela il me conseilla vivement de préférer Varsovie à Petersbourg: ici je serai, dit-il, toujours sous les yeux de Monseigneur, tandis qu'à Petersbourg je serais perdu dans un océan). Quant au rang, continua-t-il, on ne pourrait me donner un rang plus haut que celui de Capitaine en second de la garde; mais, comme la garde avait deux rangs de plus, j'aurai le rang de Major et par conséquent je ne perdrai rien. Je lui répondis que je remettais tout à la volonté du Grand Duc, mais que j'oserai lui observer que je donnerais la préférence à l'Infanterie, que je m'estimerais heureux de servir à Varsovie et quant au rang j'en serai tout-à fait satisfait. (Car il faut vous dire qu'à Paris tout le monde me disait qu'il fallait que j'aie beaucoup de bonheur pour devenir lieutenant en premier). Alors il s'agissait encore de décider, dans lequel des deux Régiments, dont le Grand Duc est propriétaire, on me placerait, c'est à dire le Régiment des Grenadiers de la Lithuanie ou le Régiment des Chasseurs de Finlande. Je le remettais également à la volonté de Monseigneur. On décida pour les Chasseurs de Finlande. Mais comme le Grand Duc n'a pas le pouvoir de recevoir définitivement au service de Russie, il fallait écrire à l'Empereur, ce qu'il se faisait le même jour. Mes brevets y furent joints ainsi que les certificats que j'avais servi aux administrations Russes en France.

Warschau, 14. Dezember.

Heute langte endlich meine Ernennung aus Petersburg (an). — Der Kaiser hat nach dem Vorschlage des Großfürsten mich zum Stabscapitain mit Majors-Rang beim finnländischen Garde-Regiment angestellt. Von den 14 Classen in Russischem Dienste bin ich jetzt in der 8ten, wodurch man für sich und seine Nachkommen in den Russischen Adel erhoben ist.

Sobald ich der Sprache mächtig genug bin, so werde ich eine Companie von 250—300 Mann commandiren; denn zwischen den Capitains und Stabscapitains ist nur der Unterschied des höhern Ranges. Vom Capitain avancirt man in der Garde gleich zum Oberst von der Garde und dann kann man bald ein Linien-Regiment bekommen. Die schlechtesten Propheten sagen, ich werde in 6 Jahren Oberst sein, die bessern sagen, in 3—4 Jahren. Das Avancement in der Garde geht ungeheuer schnell. (Besoldung circa Franken 3000 jährlich, so lange ich außer der Russischen Grenze bin) und brauche keine Pferde zu halten. Der Großfürst selbst war diesen Morgen im Vorzimmer der erste, der mir diese Nachricht mittheilte und mir gratulirte. Da gerade das Finnländische Regiment die Wache gab, so defilirte ich sogleich mit den Offizieren, welche nicht die Wache bezogen, vor dem Großfürsten vorbei, was ihn sehr freute. Die Uniform muß sogleich fertig sein; denn der Großfürst fragte mich auf der Parade, wann ich erscheinen werde. Ich antwortete: am Montag, und heute haben wir Samstag. So oft der Großfürst mich etwas fragt, so antworte ich Russisch, und dann hat er seine Freude daran.

Sonntag Abends (15. Dezember).

Uniform: Rock und Hosen grün, alles roth paspoilirt (auch Aufschlag und Kragen), der Schnitt fast ganz französisch, grüne Revers, kleine beschlossene Kragen, woran auf jeder Seite 2 goldene gestickte Litzen sind, auf dem Aufschlag am Ermel 3 goldene gestickte Litzen (in diesen Litzen besteht die Auszeichnung der Garde), gelbe Knöpfe, 2 goldene Contre-Epauletten. Niedriger Chacot, vorn ein goldener Doppel-Adler, goldene Kinnbänder, ein breites silbernes Cordon mit langen silbernen Quasten, ein kleiner silberner Pompon, eine ganze silberne Schärpe, ein großer breiter handfester gelber Degen mit silbernem Porte-Epee, Stiefel, welche bis an das Knie gehen und oben ganz rund sind, ein silbernes Brustblatt mit goldenem Adler. Ist man nicht im Dienst, so trägt man einen sehr hübsch geformten Hut mit kleinem schwarzen Federbusch. Grüner Ueberrock mit rothem Passepoil, graue Ueberhosen mit 2 grünen Streifen und 1 rothen Nath. Grauer Mantel, auswendig mit grünem, inwendig mit rothem

Kragen, wattirt mit Levantine[57]) (dagegen keine so genannte kleine Uniform und keine weiße Hosen wie die Infanterie- und Grenadier-Regimenter).

Montag, 16. Dezember.

Diesen Morgen in der Frühe präsentirte ich mich bei den Obersten des Regiments und verschiedenen Generalen und hierauf ward ich dem Großfürsten vorgestellt; er war mit der Uniform sehr zufrieden, umarmte mich dreimal und fragte, ob ich jetzt zufrieden sei. Und so war ich nun auf einmahl zu einem Russen eingeweiht... Da heute gerade der Nahmenstag der Madame Lewizka war, so war bei ihr Abends eine große Soirée, wo getanzt wurde; ich erschien daselbst zum ersten Mal in der Russischen Uniform. — Früherhin bewunderte jedermann meine blaue Uniform, die schöne Farbe, die Feinheit des Tuchs, den schönen weißen Federbusch, und man fand, daß sie mir sehr gut anstehe. Jetzt aber schreit jedermann, die grüne Uniform stehe mir noch besser an (u. s. f.).

Dienstags, 17. Dezember.

Heute machte ich wieder Visiten, sodaß ich nun derer gewiß 40—50 gemacht habe; denn ich war bei allen Russischen Generalen und Obersten, allen Aide de Camp des Großfürsten und allen übrigen Bekannten; des Abends machte ich der Madame Zaiaczek[58]) meine Aufwartung...

Donstags, 19. (Dezember).

Die 3 letzten Tage hatte ich einen schönen Staatswagen mit 2 Schimmeln und meinem Bedienten hintenauf; heute wurde aber diese große Ausgabe abgeschafft. Um 1 Uhr gab ich mit beiden Obersten Rall und Afrasimoff und mehrern andern Offizieren des Regiments und den Obersten Essakoff und Kolsakoff, Aides de Camp des Großfürsten, ein sehr schönes Déjeuner mit weißem und rothem Bordeaux, Madera, Chambertin und Champagner, Liqueur und Kaffee, wobei fast alle einen Tipps bekamen. Essakoff ist ein sehr brafer, junger Mann von 27 Jahren, dessen Bekanntschaft mit sehr viel werth

[57]) Eine Art Seidenstoff.
[58]) Frau eines polnischen Generals.

ist. An ihm habe ich einen Mentor gefunden, bei dem ich mich immer Raths erhohlen kann und der mir die reine Wahrheit rund ins Gesicht sagt, da es hingegen viele andere gibt, die einen zu täuschen und zu falschen Schritten zu verleiten suchen. Im Ganzen genommen stehe ich mit allen höhern Offizieren sehr gut; aber meine einzige und Hauptstütze ist der Großfürst selbst, der mir äußerst wohl an ist. Ihr habt keinen Begriff, wie freundlich und gut er ist; er kann auch böse sein, aber er söhnt sich bald wieder aus. Mit Müller stehe ich auch sehr gut.

Freitag, den 20. Dezember.

Morgen Abends gebe ich etwa 10 Offizieren des Regiments einen Punsch. — Ich bleibe jetzt einstweilen in der Companie des Hauptmanns Linden, um den Dienst zu lernen. Nächsten Montag werde ich wahrscheinlich zum 1sten Mal mit etwa 100 Mann und 2 Offizieren die Wache im Kaiserlichen Schlosse beziehen. Den 23ten werde ich paradiren; denn es ist der Geburtstag des Kaisers. — Den Brief an Jomini[59]) habe ich noch immer hier, da niemand weiß, wo er ist. Den 21ten muß ich den Eid ablegen.

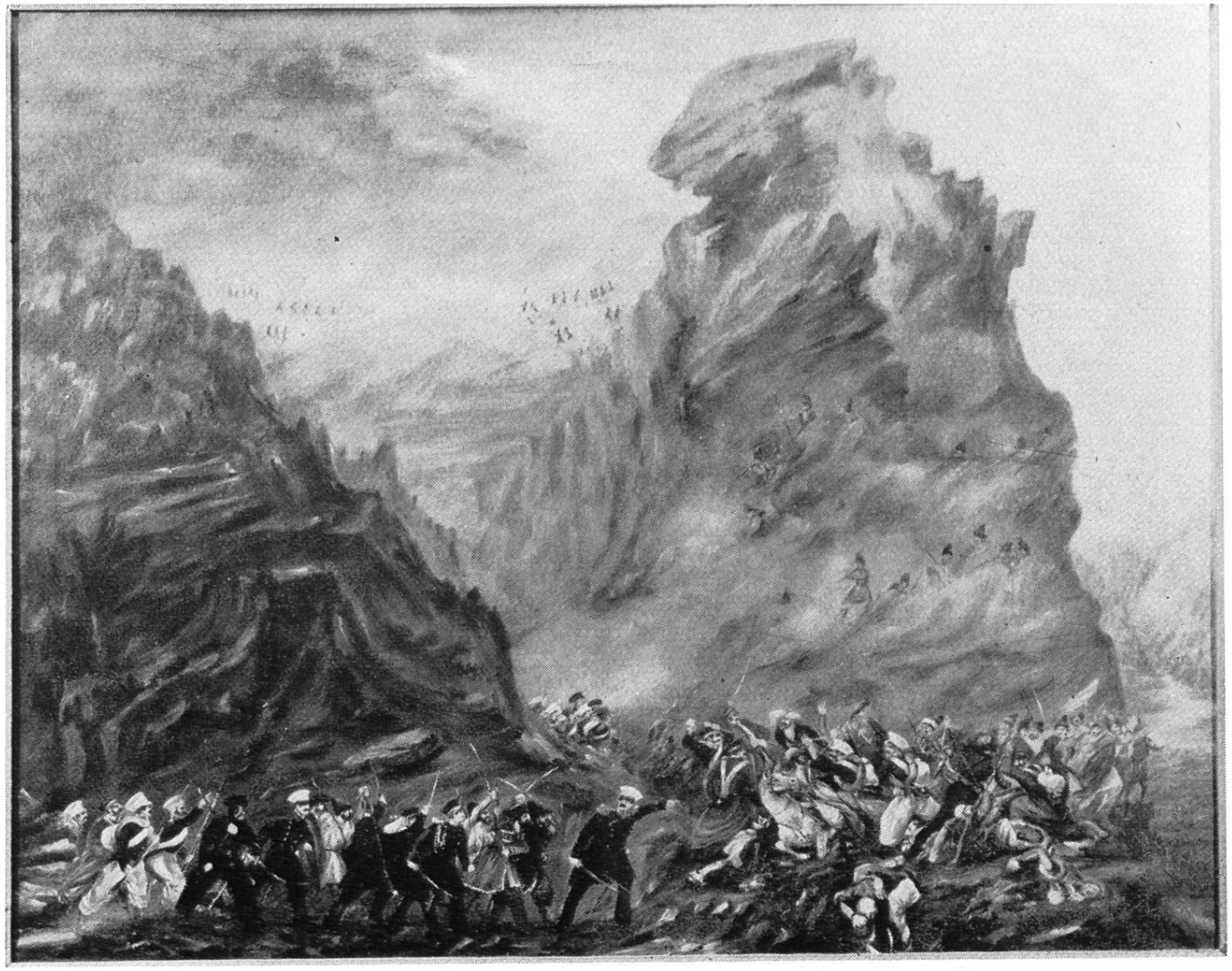
(Du caractère des Russes). De toutes les nations de l'Europe la nation Russe a le plus besoin de secours des étrangers pour être à même de pourvoir ses administrations militaires et civiles des hommes de talens nécessaires pour les faire marcher. La cause en est et le manque de culture et le caractère lui-même des Russes qui dans les circonstances ordinaires se livrent à la paresse et à toutes ses suites et qui fuient tout travail qui exige de la patience et de la persévérance. Ce n'est qu'un événement extraordinaire qui peut éveiller le Russe de son sommeil profond; alors il prend un élan irrésistible et vainque des obstacles insurmontables. Mais après il se replonge dans la paresse et l'oisiveté. Dans cet état futile le jeu et les filles sont leurs principaux amusemens, auxquels ils sacrifient, inconsidérés qu'ils sont, toute leur fortune. Autant que le Russe a un denier dans la poche, il fait bonne chère sans songer à l'avenir. C'est pour quoi même les gens des pre-

[59]) Henri Jomini aus Payerne im Kt. Waadt (1779—1869), französischer General unter Napoleon I. und Militärschriftsteller, ging später zu den Alliierten über.

mières familles manquent toujours d'argent. Je connais grand nombre de jeunes Russes qui ont dépensé à Paris des sommes immenses, et, comme ils devaient retourner en Russie, ils ne savaient pas où prendre l'argent de voyage. — Le Prince Repuin reçut à la fin de son administration du royaume de Saxe du gouvernement Prussien un présent de francs 150 mille en argent sonnant. Un an après il est réduit de prier Monsieur d'Alopeus en partant de Paris pour la Russie de lui prêter l'argent de voyage. — Il est par conséquent évident qu'on n'a pas même besoin de beaucoup de génie et de talens rares pour se signaler parmi les Russes. De tous tems une partie d'emplois importans ont dû être confiés aux étrangers. Je vous citerai quelques exemples: Le ministre de l'extérieur (Nesselrode), un secrétaire d'état (Capo d'Istria), le Plénipotentiaire à Paris (Pozzo di Borgo), les Généraux en chef Bennigsen et Langeron, le Chef de l'Etat-major Général (Dibitsch), le chef d'Etat major du Corps de Woronzoff (Poncet), l'Intendant général (Cancrin), et nombre infini d'autres épars dans toutes les branches de l'administration...

1817. Wachtstube im Königl. Schlosse zu Warschau, Neujahrstag 1817.

(Rückblick auf die Vergangenheit). Durch eine Reihe von Begebenheiten bin ich beständig durch das Glück begünstigt auf den Punkt gelangt, auf welchen ich mich schon lange beharrlich gewünscht hatte. — Bald waren es mehr die geistigen, bald mehr die körperlichen Vorzüge, welche mein Glück machten. Blicke ich in die Zukunft, so finde ich keine Ursache, mir davor bange werden zu lassen. Außer dem, daß vor allem mir der Großfürst sehr gewogen ist und mir das bei jeder Gelegenheit vor den andern zu erkennen gibt und daß mir auch die Generale und Obersten gut sind, tritt noch der glückliche Umstand ein, daß, so wie ich in den Russischen Dienst trete, der Gehalt des Offiziers um die Hälfte vermehrt wird, so daß ich täglich fast einen Ducaten nebst freiem Logis habe. (Niemand finde an ihm): ein großes Maul, große Nasenlöcher, blinzelnde Augen. Ist eine Veränderung an mir vorgegangen, so kann ich sie nichts anderm als meiner Enthaltsamkeit zuschreiben. Soviel ist



Schlacht unter Achilto, 15.—17. Juni 1837.

gewiß, daß ich immer wie eine blühende Rose aussehe. —Heute gab das finländische Bataillon die Wache; ich wurde auf den Hauptposten mit noch 2 Offizieren und 100 Mann commandirt. Zuerst paradirten wir auf dem Sächsischen Platze. Als der Großfürst die Linie hinuntergehend zu mir kam, stand er mit seinem ganzen Gefolge still, lachte, sprach einige Worte, nahm mich beim Ohr und sagte, das sei in Rußland der Gebrauch, wenn man zum ersten Mal auf die Wache ziehe. Nachher defilirten wir vier Mal vor dem Großfürsten vorbei, einmal im ordinären Schritt, einmal im Geschwinden Schritt, einmal in der Flanke und einmal — laufend!! Hiebei muß ich eine Bemerkung machen: Ihr wißt, daß die Russische Armee alle andern im Exerziren, Marschiren und Manövriren übertrifft; ebenso übertrifft die Garde die übrige Armee, und die 2 Regimenter des Großfürsten (das Finnländische und Lithauische) die andern Regimenter, und ebenso die beiden in Warschau befindlichen Bataillone dieses Regiments die übrigen Bataillone dieses Regiments. Hieraus folgt der Schluß, daß diese 2 Bataillone die am besten exercirten in ganz Europa seien. Das gleiche läßt sich von den hier stehenden Garde-Uhlanen sagen. Das Finländische Regiment macht die Jäger-Manöver und alle Infanterie-Manöver im Laufe und ohne Commando bloß nach den Zeichen mit der Trommel, deren 140 sind. Ich kehre nun wieder auf die Parade zurück. Jedes Mal, daß ich vor dem Großfürsten defilirte, hatte er seine Freude daran und rief den Generalen zu, sie sollten sehen, wie ich marschire. Ich führte dann meine Wache in Ordnung auf. Hier ist es etwas anderes auf der Wache zu sein als bei uns. Man hat keinen freien Augenblick; alle Augenblicke ins Gewehr, die Soldaten rangiren, rapportiren ꝛc. Das nimmt kein Ende. Man darf sich weder ausziehen noch schlafen; die Soldaten ziehen nicht einmal den Tschako ab. Dreimal kam der Großfürst expreß ins Schloß, um zu sehen, wie ich meine Sache mache, und jedes Mal fand er alles in der Ordnung, worüber er mir sein Wohlgefallen zu erkennen gab. Sobald ich den Dienst kenne, gibt man mir eine Companie, die glücklicherweise gerade vacant ist. Uebrigens thue ich ganz den Dienst als Capitain. Ich habe auch schon die Runde gemacht und immer in der Ordnung. Noch habe ich mir nicht den geringsten Verweis in keinerlei Sache zugezogen.

Russisches Neujahr, 13. Jänner.

Bei dem General Zaiaczek ist nun alle Sonntage eine Soiree wo aber weiter nichts gethan wird, als daß man kommt, seine Reverenz macht, sich niedersetzt, eine Tasse Thee trinkt, nach unserm Kernausdruck Maulaffen feil hält und nach 2 Stunden wieder geht. Man tanzt nicht, man spielt nicht einmal; da lobe ich mir die Soiréen in Nancy mit einem blinden Musikanten. (Dagegen habe er sich Abend vor dem Neujahr beim Commandaten[60]) sehr lustig gemacht, wo getanzt und soupirt wurde). Der Thermometer stand schon einige Male auf 8°, und ich war in bloßer Uniform auf der Parade. Ich habe bemerkt, daß oft viele Russen kälter haben als ich. (Wegen des Abschieds vom Zürcherischen Militär wünschte er denselben „als Aide-Major des Succurs-Regiments und nicht etwa als Hauptmann" zu erhalten. „Sonst nehme ich den Abschied gar nicht an; denn dieß könnte mir nachtheilig sein". Bestellungen: die kleinen Schweizer-Cantonskarten von Scheuermann[61]) gestochen, die Schweizertrachten im großen Format, beides für den Großfürsten). — All mein Bestreben muß jetzt dahin gehen, sobald als möglich tüchtig zu sein, eine Companie zu commandiren. (Merian dürfe nicht wissen, daß der Sold erhöht worden sei).

Warschau, 27. Jänner.

(Vorgestern Ball bei Zaiaczek, viele hübsche Frauenzimmer), allein ich habe hier noch keine eigentliche Schönheit gesehen. Der Großfürst war auch da und tanzte ziemlich viel. Es will hier gar nicht Winter werden; die Weichsel war noch nie zugefroren.

Vom 4. (?) Februar.

(Ball der Kaufmannschaft). So lustig habe ich mich seit langer Zeit nicht gemacht. Eine Menge schöner Damen, sehr schön gekleidet, sehr gebildet, sehr gute Tänzerinnen, sehr höflich; mit einem Wort, von diesen konnte man mit Recht sagen, das seien liebenswürdige Polinnen, was man von den Prin-

[60]) Sic!

[61]) Samuel Johann Jakob Scheuermann aus Aarburg (1771—1844), Kupferstecher; vergl. Allgem. Deutsche Biographie XXXI, S. 142.

zessinnen und Gräfinnen, mit welchen ich bei Zaiaczek tanze, nicht immer sagen kann. — Den Tag darauf war Soirée bei Zaiaczek. Ich fuhr nach 9 Uhr hin, trat in den Saal und machte der Madame Zaiaczek meine Reverenz; allein wie erschrak ich, als ich in den zweiten Saal hinein wollte, sah ich den Großfürsten mit seinem Gefolge in Schuhen eben zum Tanze bereit, und ich war in Stiefeln. Ich fuhr schnell nach Hause, kleidete mich anders an, und in einer halben Stunde war ich in einer andern Gestalt da. — Ich habe nun 2 Dentschicks[62]) und überdas einen Bedienten. Des Tags ziehe ich mich 3, 4, auch 5 mal anders an (die Toilette täglich wenigstens 2 Mal). Drei Paar Stiefeln im Tage anziehen ist nichts ungewöhnliches. Alle Tage ein Paar saubere weiße Handschuhe auf die Parade ist ebenfalls nichts besonderes. — Der Dienst gibt mir viele Beschäftigung; alle Wochen ziehe ich einmal auf die Wache, was 2 Tage wegnimmt, (denn am) zweiten Tag komme ich vor Mittag nicht nach Hause, und dann bin ich so müde, daß ich mich einige Stunden ins Bett lege, und jede Woche bin ich einmal Dujour[63]), wo ich den ganzen Tag in der Caserne zubringen muß. Wenn schön Wetter ist, so wird jetzt manövrirt. Vor wenig Tagen manövrirte ich zum 1sten Mal vor dem Großfürsten. Ich kommandirte ein Ploton und machte meine Sache ganz gut, so daß er zufrieden war. Hiebei muß ich bemerken, daß die Russischen Manöver weit komplizirter und schwerer als die unsrigen sind.

Warschau, 1. März, d. h. zehn Tage nach dem Ende des Carnavals.

(Beschreibung der Bälle. An einem derselben, auf welchen ein überaus kostbares Nachtessen folgte), hatte ich einen kleinen Triumph, wie ich schon einmal in Zürich erlebt habe. Ich war diesen Tag gerade im Dienst und wollte doch von der Parthie sein. Viele sagten mir voraus, wenn der Großfürst, welcher auch daselbst sein sollte, mich sehen werde, so schicke er mich weg, oder ich komme gar in Arrest. Ich richtete die Sache so gut als möglich mit dem Obersten ein und ging an den Ball. Der Großfürst aber, der wohl wußte, daß ich im Dienste sei,

---

[62]) Offiziersbursche.
[63]) Lies: du jour.

anstatt mich wegzuweisen, grüßte mich sehr freundlich. (Am letzten Fastnachtage war Redoute, wo ihm eine Dame sagte): J'ai une passion effrénée pour toi (und ihn auf ein Rendezvous in die Kapuzinerkirche bestellte); allein ich fand mich nicht ein. (Man findet nicht, daß er ein großes Maul u. s. f. wie oben) habe. Im Gegentheil klingt mir oft die Benennung un joli garçon in die Ohren. — Man bewundert allgemein, wie ich walze. (Bei den Françaisen und Russischen Tänzen müsse er aber wegen der Menge der guten Tänzer abstehen). (Erwiederung auf des Vaters Zureden, die Wissenschaften zu betreiben): Du weißt, daß ich zu Hause und noch in Frankreich unermüdet war zu lesen, zu schreiben, zu studiren und überhaupt mich wissenschaftlich zu bilden. Aber Du weißest nicht, daß dieß alles mir hier noch nicht vom geringsten Nutzen war und zu gar nichts gedient hat. Obgleich ich nicht viel weiß, so bin ich aber doch nie in den Fall gekommen, empfinden zu müssen, daß ich wissenschaftlich zu wenig gebildet sei; aber das empfand ich und empfinde es noch, daß ich für die Welt zu wenig gebildet sei. O wie unendlich vieles hatte ich noch zu lernen, wovon ich vorher selbst keinen Begriff hatte. Es vergeht so zu sagen kein Tag, ohne daß ich etwas in diesem Fache lerne. Ich habe glücklicherweise einen vortrefflichen Lehrer an einem Adjutanten des Großfürsten, Oberst Essakoff, gefunden. Wir kommen öfters in Gesellschaft zusammen, und da hat er immer etwas an mir zu censiren, und dieß thut er mit unerbittlicher Strenge. Aber ja, wenn Ihr mich wieder einmal sehen werdet, dann werdet ihr euch wundern, wie ich fein und gewandt im Umgang mit Männern und Weibern geworden bin. — Ich habe in der That keine Zeit (zum Lesen von Büchern). Ich muß meinen Dienst thun, die Russische Sprache und die Manöver lernen, mich in der französischen Sprache vervollkommnen, die Gesellschaften besuchen, die Intrigen betreiben und Briefe schreiben. — Die französische Sprache herrscht hier ausschließend; in Gesellschaften wird nichts anderes gesprochen; der Großfürst selbst spricht immer französisch. — Der Sold der Russischen Offiziere ist wirklich vermehrt worden. Ich beziehe jetzt in barem Gelde 780 Rubel oder circa francs 1300. Denn alle Truppen, welche außer der Russischen Grenze stehen, werden in Geld bezahlt, innerhalb der Grenzen aber und sogar in Petersburg bloß in Papier,

was 4 Mal weniger ist. — Man avancirt in der Garde vom Capitain en 1er (Oberstlieutenants-Rang) direkte zum Oberst. — Ueber die Verhältnisse und Stimmung der Polen mag und darf ich nicht schreiben. (Sein Bruder Fritz) dürfte auf keinen Fall als Kaufmann hieher kommen; das dürfte ich niemandem sagen[64]). Ihr versteht mich.

Warschau, vom 7. März.

(Ueber eine auf den Namen des Hauses V. in B.[65]) erhobene Schuld, wofür er die Tochter des Hauses unter Versprechen dereinstiger Zahlung, das auch gehalten wurde, um ihre Fürsprache ersuchte). Selbst wenn er das Geld in der Kasse hätte, so würde er es (so schreibt er seinem Vater) nicht bezahlen, sondern sich daraus sogleich eine Chaise mit 2 Pferden anschaffen. (Die Verhältnisse an Ort und Stelle rechtfertigen ein solches Verfahren). Zudem erhalte er vor dem Monat Mai von seinem Solde keinen Kreuzer und müsse er auch für seine Ernennung einen ganzen Monatssold bezahlen.

Warschau, 10. August.

Im Russischen und Französischen mache ich immer Fortschritte; das Französisch rede und schreibe ich noch einmal so gut, als da ich von Paris abreiste. Deutsch spreche ich hier gar nicht. Ich exercire alle Morgen früh (u. s. f.). — Vor kurzem wurde eine Compagnie-Inspection vorgenommen, wobei jeder einzelne Offizier und Soldat besehen wurde. Ich bestand bei dieser Art von Examen sehr gut und besser als viele andere Offiziere. — (Zuweilen macht es hier sehr heiß und so heiß als in der Schweiz). (Mit den Russischen Bedienten komme er gut fort): einer davon ist ein Schneider, der mir Hosen wenden und Westen machen muß. Ich halte sie aber strenge, und zu trinken bekommen sie nichts als das schöne klare Brunnenwasser. Wenn einer von ihnen nur Bier getrunken hat, so merke ich es ihm gleich an, so wenig können diese Leute das Trinken ertragen. Vom Branntwein will ich gar nicht reden.

---

[64]) Weil das als unstandesgemäß gegolten hätte (Fäsi hatte sich als von adeliger Herkunft ausgegeben). Fäsis Bruder Friedrich lebte später auch in Rußland; siehe Anmerkung 68.

[65]) Wohl Vischer in Basel; mit Susette Vischer war Fäsi befreundet. Siehe: Die Familie Faesi (Zürich 1932), S. 28.

Im Anfange setzte es Prügel zu hunderten ab. — Ich bin jetzt nicht mehr so dick und fett; die knappe Russische Uniform hat mich sehr zusammengeschnürt. Im Gegentheil bekomme ich immer mehr die Russische Taille, die vorzüglich darin besteht, daß man um die Lenden recht dünn ist. Zu dem Ende schnüren viele die Hosen und den Degengurt ganz unvernünftig zusammen. (Der Großfürst in Petersburg bei den Vermählungsfeierlichkeiten[66])...

## D. Gebirgskrieg im Kaukasus.

1836. Odessa, 23. August / 3. September[67]).

(Die Briefe nach dem Kaukas über Petersburg zu senden, von wo wöchentlich eine Post nach Tiflis geht). Jomini[59]) nahm mich sehr gut auf. — Ich langte in Moroseni am 12./24. August an. Unterwegs hatte ich in Kaminiez Podolski meinen Adjutanten und meine Bagage und Leute aufgenommen. Das alles zusammen, d. h. 3 Reisewagen mit 14 Postpferden bespannt überraschte die brüderliche Familie. — Das Haus[68]) hättet ihr sehen sollen, die Mauern und Wände von Lehm, das Dach von Schilf, die Thüren so niedrig, daß man mit dem Kopf anstößt, die Fenster so groß wie eine gewöhnliche Scheibe und alles in diesem Maßstabe so klein, daß man sich kaum umdrehen kann, aber reinlich. — Der Zweck meiner Reise hieher ist eigentlich ganz verfehlt, denn es war nicht möglich, von hier nach der asiatischen Küste mit einem Dampfboot abzugehen; ich werde daher über Land nach meiner Bestimmung reisen. Uebermorgen reise ich ab.

Taman, 3./15. September.

(Er hatte beabsichtigt, über Stawropol zu gehen), aber weil ich auf dem Wege mehrere Offiziere aus Anapa kommend antraf, die den Weg über Taman und Kertsch[69]) die Krim nach

---

[66]) Gemeint ist die Vermählung des spätern Zaren Nikolaus I. mit Charlotte (Alexandra) von Preußen, Tochter Friedrich Wilhelms III. (13. Juli 1817).

[67]) Datum nach russischer und europäischer Zeitrechnung.

[68]) Es handelt sich hier um das Gut von Fäsis Bruder Friedrich (geb. 1800, Leutnant in russischen Diensten) in Bessarabien; vgl. Die Familie Faesi, S. 31.

[69]) Hier ist „durch“ zu ergänzen.

Odessa fuhren, so folgte ich ihrem Beispiel. Ich machte daher den Weg über Perekop, Simpheropol, Karasan-Bazar, Theodosia oder Caffa nach Kertsch. In dieser letztern Stadt miethete ich sogleich ein griechisches Schiff mit 2 Masten für meine Wagen und Leute und, um schneller in Taman zu sein, ließ ich mich mit dem Adjutanten und einem Bedienten und ein wenig Gepäck auf einem Boot hinübersetzen, das sehr glücklich geschah. Das griechische Schiff, das mit uns absegeln sollte, konnte wegen Gegenwind 3 Tage nicht auslaufen. Unsere schnelle Ueberfahrt hat uns Zeit gewonnen, verschiedene authentische Auskünfte zu erhalten, nach welchen ich meine fernern Reisepläne machen konnte. Obschon man mir von Taman eine häßliche Beschreibung machte, fand ich bei einem Kosakenhauptmann, der kürzlich die Tochter eines griechischen Kaufmanns aus Kertsch, und die sehr schön ist, geheirathet hat, eine sehr hübsche Wohnung und esse nun in diesem Hause griechische Küche. — Die Reise durch die Krimm war interessant, obgleich ich eigentlich die schönsten Theile derselben, das südliche Meerufer, nicht zu sehen bekam. Unterwegs sah ich in Nikolauw die Werften der Russischen Flotte, in Perekop den alten tatarischen Wall, welcher die Landenge schloß, auf dem Wege von dort nach Simpheropol die tatarische Bevölkerung mit ihren Kameelen, die sie paarweise vor ihre Wagen anspannen wie die Ochsen. Simpheropol ist die Hauptstadt der Krim und verschönert sich sehr auf europäische Weise. Von hier bis Theodosia sind rechts und links von der Poststraße in der Entfernung von 1—2 Stunden in verschiedenen kleinen Thälern mehrere Deutsche Kolonien: Neusatz, Friedenthal, Rosenthal, Kennenthal, Heilbronn und eine Schweizerische: Zürichthal! Zu dieser machte ich einen Abstecher, obgleich ich beeilt war. Sie enthält 74 Häuser, eine kleine reformirte Kirche, ein Pfarrhaus von einem Curländischen Geistlichen bewohnt, eine Schule und 48 Schweizerische und 28 Badische und Würtembergische Familien. Ich fand daselbst eine Familie Schneebeli von Mettmenstetten, eine Familie Caspar Näf von Wallissellen, eine Familie Dubs von Bonstetten. Sie sind von 1803—06 aus der Schweiz ausgezogen und haben diese Kolonie gegründet, die nachher durch Würtemberger etc. vermehrt wurde. Es geht ihnen gut und sie sind zufrieden; nur klagen sie, daß sie zu wenig Land haben; das scheint mir gerade

ein Beweis, daß es ihnen wohl geht. Nach den Häusern zu schließen müssen aber die Deutschen sich besser stehen und besser wirthschaften als die Schweizer. Sie sagten mir, daß seit ihrer Auswanderung das der erste Besuch gewesen sei, den sie von einem Schweizer gehabt haben. Theodosia oder Kaffa war die ehmalige Hauptstadt der hiesigen Genuesischen Besitzungen. Man sieht noch viele große Ruinen von Thürmen und Mauern. Kertsch, das alte Panticapeum, ist ein wahrhaft klassischer Boden; bei jedem Schritt stößt man auf Ruinen. Auf der Acropolis ist ein ungeheurer Felsen mit verschiedenen Einschnitten, welcher der Sitz des Mithridates[70]) heißt. Er soll sich auch hier entleibt haben. Aus den Alterthümern, die man hier gefunden hat und noch findet, hat man ein Museum gebildet, das viele interessante Sachen enthält. Die Nachgrabungen in den Grabhügeln, Tumulus, von denen die Stadt ganz umgeben ist, werden immer fortgesetzt. Man findet daselbst Sarkophage mit Gebeinen, Vasen mit Asche, Kleidungen und Zierrathen der Begrabenen, oft von Gold. Das ist also ein Beweis, daß alle die Hügel, welche man von Chotin bis Odessa findet, ebenfalls Griechische und Römische Grabhügel sind.

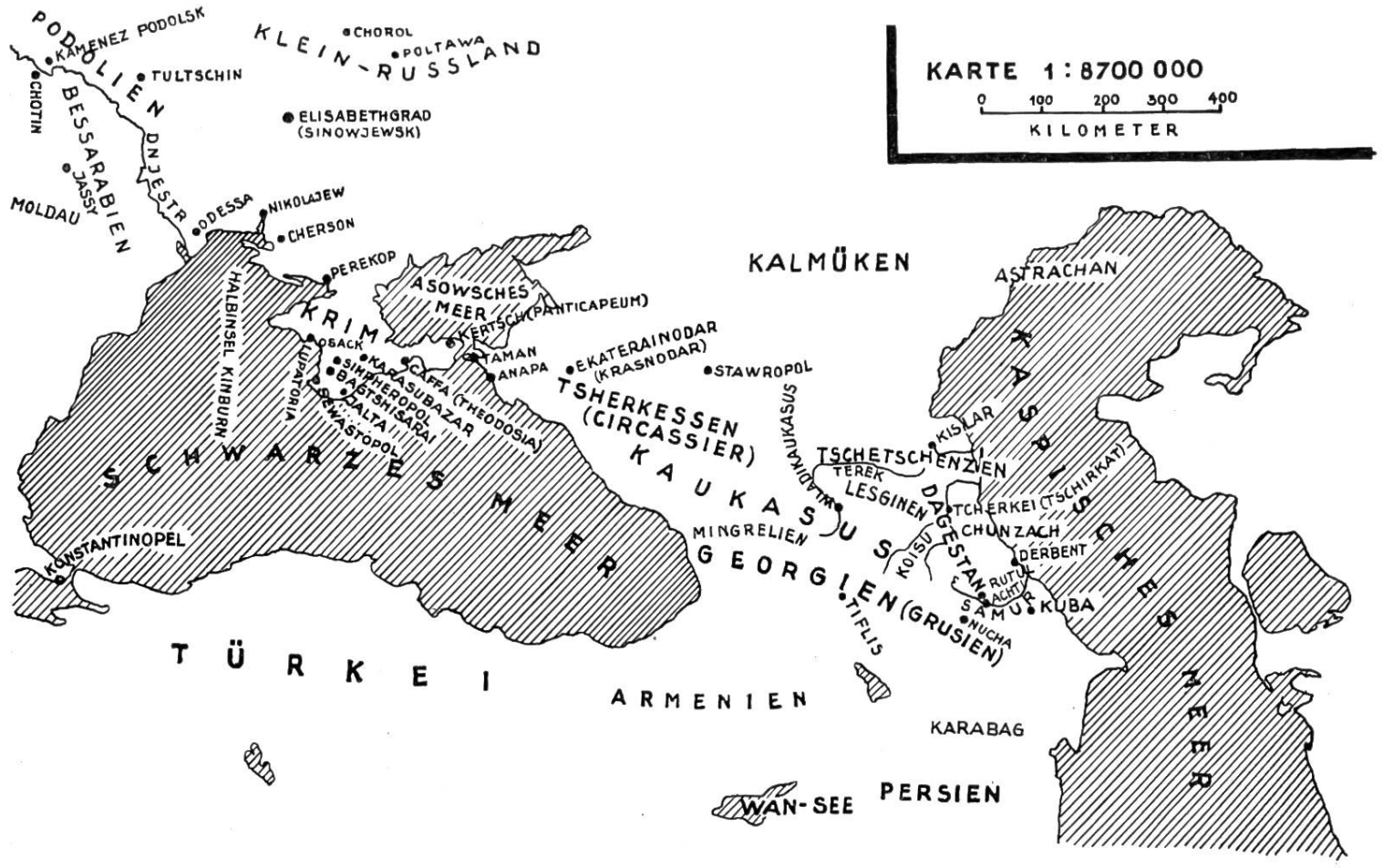
Taman, 8./20. September.

Nachdem ich eine Woche hier zugebracht habe in Erwartung eines Transportschiffes, das mich hätte nach Sudschuk-Kale überführen sollen, haben mich die heute erhaltenen Nachrichten bestimmt, die Reise zu den Expeditionstruppen über Land zu machen, und daher reise ich Morgen von hier ab.

Festung Olginski auf dem Westen von Ekaterinodar, 20. September/2. Oktober.

Jetzt bin ich an meiner Stelle, d. h. in meiner Division. Die Expedition oder vielmehr der Winterfeldzug wird in ein Paar Tagen anfangen; ich bin doch nicht zu spät angekommen. Ich bin ein Paar Tage in Ekaterinodar gewesen, wo das Divisionsquartier ist, d. h. mein pied à terre. Ich habe verschiedene Tage nur damit zugebracht, meine Feldhaushaltung

[70]) Mithradates VI. Eupator, König von Pontos (131—63 v. Chr.), welcher von den Römern besiegt wurde.




Karte zu den Feldzügen Fäsis im Kaukasus.

einzurichten, Reit- und Wagenpferde, Fuhrwerk, Zelten, Küchengeräthe, Mundvorräthe, Kleidung für mich und die Leute, mit einem Wort eine vollkommene fliegende Wirthschaft (anzuschaffen), wie man in diesem Lande nöthig hat. Ekaterinodar ist nicht so schlecht, wie man glaubt; es ist eine Stadt, die einem großen Dorfe ähnlich ist, mit breiten und geraden Straßen, jedes Haus mit Hof und Garten umgeben. Man hat mir ein ganz neues Haus mit Schilfrohr bedeckt angewiesen, das 4 Zimmer hat, wo aber noch viel auszubessern und ganz zu möbliren ist. — Man findet hier sogar Gesellschaft, weil hier mehrere Generale verheirathet sind. Ekaterinodar ist die Hauptstadt des Landes der Kosaken des schwarzen Meeres.

Festung Olginski, 22. September/4. Oktober.

(Er werde heute noch ausrücken). Das bunte und läremde[60]) Gewühl von Soldaten aller Waffen, von Kosaken, Kalmüken, Tartaren, Mingreliern und befreundeten Circassiern läßt mir wenig Ruhe im Gezelte. Der Generallieutenant Waliaminow kommandirt unser ganzes Corps, ich die ganze Infanterie, weshalb ich auch einige Regimenter Kosaken zu Fuß, die mit leichten asiatischen Stutzern bewaffnet sind, unter meinen Befehlen habe; auch stehen unter meinem Commando mehrere Brigaden-Generale. Wir haben hier eine zahlreiche und brillante Gesellschaft, denn eine Menge junger Fürsten, Grafen und Barone, die in der Garde dienen, befinden sich hier als Volontairs. — Wir haben bisher einen schönen und trocknen Herbst, aber die Nächte sind kalt und jeden Morgen ist ein starker Nebel, was die Folge der Nähe des kaukasischen Gebirges ist, das wir vor uns sehen. Diese vordere Bergkette ist mit Wald bedeckt, aber die hintere oder Hauptkette mit ewigem Schnee und zeichnet sich von weitem wie unsere Alpen. Ich habe mir hier Kosakenpferde angeschafft und reite auf einem Kosakensattel mit einer Peitsche, denn diese Pferde verstehen die Sporren gar nicht und müssen durchaus mit der Peitsche regirt werden. Als Waffe trage ich einen türkischen Säbel auf circassische Manier an einer ledernen Schnur über die Schulter; in den Halftern habe ich ein Paar gezogene Pistolen à pistons. Meinen Schweizerstutzer habe ich mitgenommen und heute auf 400 Schritt probirt und die Scheibe nicht gefehlt.

Camp sous le fort Olginski, le 12/24 Novembre.

Me voilà de retour de notre campagne d'hiver et sain et sauf sans accident ou maladie. Ce n'est pas que les balles n'aient pas sifflé autour de moi et que plusieurs aient été ajustées sur moi, mais le bon Dieu m'a protégé. Mon aide de camp Kwiatkowski était aussi toujours à mes trousses en guise d'un ange tutélaire qui me rappelait à tout moment que je me suis trop avancé. Le tems nous a beaucoup favorisé; cepandant nous avions quelquefois un froid de 8 degrés et nous étions sous des tentes de toile. Si l'adage „vox populi, vox Dei" est vrai, je me suis placé ici à peuprès sur la même échelle que pendant la campagne de Pologne, et d'après l'avis de tout le monde la plus belle expédition a été faite par moi. J'ai aussi livré le combat le plus important et, ce qui arrive fort rarement, avec la cavalerie seule contre la cavalerie cirkassienne qui à été culbutée et à la lettre poursuivie l'épée dans les reins, autant que le terrain montagneux le permit.

Vom 16./28. November.

(Ueber die Versetzung nach dem Kaukas, welche die Seinigen bedauerten, sei er im Gegentheil) jetzt sehr froh; das Lagerleben hat auch sein Anziehendes, wenn man Gesundheit genug hat, es zu ertragen. Während daß ich das schreibe in meinem Zelt, haben wir draußen Schnee und Eis; aber dazu sind wir gewöhnt, und ich habe noch nicht einmal den Schnupfen. Ich habe in dieser Campagne viele Erfahrungen über den Bergkrieg gemacht, der hier auf die höchste Vollkommenheit gebracht ist. Wer würde glauben, daß nicht nur die Infanterie, sondern die Cavallerie und selbst die Artillerie hier nicht bloß überall durchkommt, sondern agirt, und wenn der 6-Pfünder oder die 10-Pfund-Haubitze keinen für ihr Geleise die nöthige Breite habenden Pfad findet, so kommt doch die 3-pfündige Haubitze durch. Unsere Kosaken- und Circassische Pferde sind wie die Gemse. Dagegen ist auch der Circassier das wahre Ideal eines Kriegers; er ist zugleich vortrefflicher Cavallerist und ebenso guter Infanterist und löst also das Problem,

worüber Rogniat[71]), Decker[72]) und andere so viel hin und her geredt haben. Aber da sie keine Anführer leiden, so haben sie keine Ordnung und Disziplin, und daher werden sie immer geschlagen und sind ganz unfähig, etwas großes auszuführen. Während der Campagne habe ich mir auch cirkassische Pferde und Kameele angeschafft. Diese letztern werden zum Tragen des Gepäcks gebraucht. Wir bleiben hier im Lager noch bis zum 25. November/7. Dezember, und dann erst gehe ich nach Ekaterinodar, wo ich aber nicht lange verweilen werde; denn wahrscheinlich im Anfang des künftigen Jahres werde ich nach Tiflis reisen. — Die Truppenzahl, die Rußland hier hält, ist nicht zu gering (wie sein Bruder in Zürich meinte), um unser Land zu bedecken. Im Gegentheil, nicht nur beschützen wir unsere Grenzen, sondern gehen offensiv zu Werke und machen jedes Jahr mehr Fortschritte. Im Morgenblatt von 1835 las ich Briefe über die Ausdehnung der Herrschaft der Römer in Süddeutschland, und da finde ich viele Analogie. — Keine Schlupfwinkel sind uns unzugänglich, denn überall kommen wir hin. So nahm ich nahmentlich ein Thal ein, welches von den Einwohnern für unzugänglich gehalten worden war...

1837. Grosnaja, 11./23. April.

Ich sage Dir zuerst, daß ich Gott sei Dank gesund bin und immer gesund war, obschon ich von einem Flintenschuß eine Contusion bekommen hatte, die mir eine Geschwulst am linken Fuß verursachte, aber bald verging. Den 9. Dezember (1836) reiste ich von Ekaterinodar nach Tiflis. Unterweges erhielt ich Befehl, in diese Festung zu reisen, welche im Lande der Tschetschenzen, im Süd-Westen von Kislar unweit des Ausflusses des Terek in das Caspische Meer liegt. Die Tschetschenzen sind einer der mächtigsten und wildesten Stämme der Kaukasier, die sich auch am thätigsten den Russen widersetzten. Ich langte den 17. Dezember Abends 5 Uhr in Grosnaja an. Da ich das Corps schon in Bereitschaft fand, begann ich schon um 10 Uhr

[71]) Joseph Rogniat, Vicomte und Generallieutenant (1767—1840), schrieb unter anderm: „Considérations sur l'art de la guerre" (1816), womit sich Napoleon eingehend befaßte.

[72]) Karl von Decker, Militärschriftsteller (1780—1844), schrieb z. B.: „Taktik der drei Waffen: Infanterie, Kavallerie und Artillerie" (1833/34) und vieles andere.

die Expedition, welche den glücklichsten Erfolg hatte; dann setzte ich meine Reise nach Tiflis fort. Ich kann nicht beschreiben, wie ausgezeichnet ich von General Rosen[73]) empfangen und während meines kurzen Aufenthalts daselbst behandelt wurde. Man hatte einen Winterfeldzug gegen die Tschetschenzen vor. Den 16. Jänner kam ich in ihrem Lande an, fand die nöthigen Vorbereitungen fertig, marschirte vorwärts. Nach beinahe täglichen Scharmützeln und kleinern und größern Gefechten, von denen das letzte 4 Tage dauerte, mußten die Einwohner den Eid der Treue schwören, und ihre Anführer traten in unsere Reihen und waren uns sehr nützlich. Du mußt nicht glauben, daß man sich mit Apfelkuchen schlage; ein Beweis ist meine Contusion, und so noch mehrere Beispiele. Wir hatten keine Erfrorenen, wenige Kranke, im ganzen einen kleinen Verlust an Leuten. Wir machten, was selten ist, viele Gefangene und große Beute, so zum Beispiel, daß das ganze Corps täglich 2 mal alles in Hülle und Fülle hatte. — Ich finde, daß mir dieser Feldzug besser gelungen ist als der in Polen. — Ich bin jetzt sehr beschäftigt mit einem neuen Feldzug nach Dagestan auf dem östlichen (westlichen) Ufer des Caspischen Meeres. Mein Corps wird verstärkt werden, und ich reise in wenigen Tagen dorthin. — Ich bitte, den Inhalt des Briefes nicht jedermann mitzutheilen und noch weniger aus väterlicher Freude mich anzurühmen. Es ist mir schon indirekt bis hieher zu Ohren gekommen, daß wegen der Dotation[74]) viel unnützes in Zürich von Mund zu Mund gegangen ist. Es gibt überall böse Mäuler, die die Sachen aus Neid verdrehen. — Aus den Gefangenen habe ich mir 2 Tschirkassische Knaben und 2 Mädchen ausgewählt, welche ich erziehen lassen will. Sie sind schon nach Ekaterinodar abgegangen. Uebrigens habe ich im Sinn, 1 Knaben und 1 Mädchen an jemanden abzugeben.

Fort Grosnaja, 18./30. Oktober.

(Er habe von Seiner Majestät neulichst den Wladimir-Stern[75]) erhalten.) Jetzt habe ich also 3 Sterne. Soeben komme

[73]) Gregor Wladimirowitsch, Baron von Rosen, russischer General (1781—1841), hatte damals das Oberkommando im Kaukasus inne.

[74]) Gemeint ist hier wahrscheinlich das Gut in Polen, das Fäsi geschenkt erhielt.

[75]) Russischer Zivilverdienstorden, gestiftet 1782 von Katharina II.; mit dem Orden ist der russische Adelsstand verbunden.

ich von der Festung Wladikaukas zurück, wohin ich expreß gereist war, um dem Kaiser meine Aufwartung zu machen, und wo ich von Seiner Majestät auf die schmeichelhafteste Weise aufgenommen wurde. — Da in den Russischen Zeitungen die hiesigen Armeeberichte niemals veröffentlicht werden, so ist es natürlich, daß ich mich in meinen Briefen hierüber ebenfalls nicht einlassen kann. Aber das kann ich dreist versichern, daß überall, wo ich war, die Ereignisse für uns über alle Erwartung und Maßen günstig waren, woher es auch kommt, daß der Kaiser mit mir so außerordentlich zufrieden ist. — Nun will ich Dir Stoff zu einer historischen Untersuchung geben. Unter uns gesagt habe ich unter andern das Chanat oder man könnte sagen das Königreich Avaria erobert, dessen Einwohner Avaren heißen. (Ob dieß die Avaren aus der Völkerwanderung seien)[76]). Die jetzigen Avaren scheinen mir etwas Husarenähnliches mit den Ungarn zu haben. — Das kann ich noch sagen, daß ich diesen Sommer in solchen Gegenden des Kaukasus war, wohin weder Türkische noch Persische Armeen gedrungen sind. Aus Avaria habe ich auch 2 gefangene Kinder zu mir genommen...

1838. Tiflis, 6./18. April.

Nach einem Aufenthalt von beinahe 3 Monaten reise ich den 9./21., also in 3 Tagen wieder von hier ab nach dem Dagestan, um eine neue Expedition zu unternehmen. Dießmal hoffe ich, den letzten Abendländischen Kaiser zu rächen!, der durch die Rutuler unter Odoaker[77]) entthront wurde; denn ich werde u. a. gerade mit diesen Rutulern zu thun haben, die an den Quellen des Samurs wohnen. Dieß ist der Thermodon, nach andern der Albanno; vide Leben des Pompejus von Plutarch. Die Legi, deren daselbst erwähnt wird, sind die Lesginen, zu denen alle Stämme des Dagestans gehören. Von hier reise ich nach Kuba, und von da aus geht der Tanz an durch die Dagestanschen Gebirge in viele Gegenden, wo noch kein Fremder und keiner von uns den Fuß gesetzt hat und die selbst auf unsern Karten noch nicht angemerkt sind. — Dieser Tage

[76]) Diese Vermutung Fäsis ist wahrscheinlich richtig, indem sich ein Ueberrest des Avarenstammes dort erhalten hat.

[77]) Odoaker, germanischer Heerführer, † 493. Wenn Fäsi ihn mit den Rutulern in Zusammenhang bringt, so irrt er wohl.

habe ich den Artikel „Die Kaukasen-Länder“ in der Allgemeinen Zeitung[78]) von 28. Februar und 1. März zu sehen bekommen. Man gibt mir darin auch einen kleinen Hieb und versetzt mich weiß Gott wohin, während ich gerade durch meine letzte Ernennung auf den Schauplatz des vorigen Jahres versetzt worden bin; denn ein Theil meiner Division cantonnirt beständig in den festen Punkten des Dagestans und ein anderer Theil ist jetzt noch dorthin verlegt worden. Man behauptet, ich habe große Verluste gehabt. Ich weiß wahrlich nicht, ob man das einen großen Verlust nennen kann, wann ich in der ganzen Expedition an Todten und Verwundeten zusammen genommen nur den 7ten Mann verloren habe und keinen einzigen Gefangenen. Von mir sind nicht 2 Bulletins geliefert worden, sondern 35 (die aus der Tschetschna ungerechnet), von denen mehrere ebenso interessant und brillant waren als die 2 publicirten. Daß ich im vorigen Jahre die Avaren und Hunnen bezwungen habe, unterliegt keinem Zweifel; denn selbst der Geographe Richter[79]) in Berlin sagt, daß der Nahme Chunzach (Hauptort der Avaren) bedeute Hunnen-Reich. Dann habe ich unweit Avarien ein anderes kleines Bergland bezwungen, genannt Audi oder Audia; das gleicht also India, Indu, Hindu wie Abraham und Ibrahim. Unweit davon ist ein großer Ort Bolk, und zwischen dem Turkestan und Afghanistan gibt es die große Stadt Balk; ein anderer Ort heißt Arrakan, und in Hinter-Indien findet man das Königreich Arrakan. — Uebrigens bitte ich Dich, nur mit der größten Zurückhaltung von mir und von dem, was hier vorgeht, zu sprechen; denn Du siehst ja aus der Geheimhaltung der Bulletins, daß man hier gar nichts ausposaunen will, und es wäre sehr leicht möglich, daß durch gute Gönner in Zürich der Inhalt meines Briefs, natürlich vergrößert und entstellt, Krüdener[80]) zu Ohren kommen würde, der nicht unterlassen würde, mich zu compromittiren. Ich rede nicht ganz ohne Grund; denn ich weiß, daß nach Bern Nachrichten aus Zürich[81]) über mich in ganz sonder-

---

[78]) Bekannte Zeitung, welche damals in Augsburg erschien.

[79]) Sollte, wie schon Meyer-Ott bemerkt, heißen: Ritter. Gemeint ist Karl Ritter (1779—1859), berühmter Geograph.

[80]) Krüdener war (nach Meyer-Ott) russischer Gesandter in der Schweiz.

[81]) Hier bemerkt Meyer-Ott: „von Seite der damaligen radikalen Regierungshäupter?“

barer Einkleidung überliefert wurden. — Obgleich Tiflis kein angenehmer Aufenthalt ist und keine oder wenig Ressourcen hat, so habe ich doch hier etwas ausgeruhet; auch hoffe ich, mich etwas gestärkt zu haben, indem ich gegen 20 Bäder hier in meinem Quartier nahm, wozu das Wasser aus den hiesigen heißen Schwefelquellen geholt wurde. Die angenehmste Unterhaltung war für mich die Gesellschaft der Baronesse Hahn, geb. de Grandville, Gemalinn des Senators, der zur Regulirung der hiesigen Angelegenheiten aus Petersburg hieher geschickt worden war. Sie haben vor einigen Jahren eine Zeitlang in Genf gewohnt, und bis jetzt ist sie als eine gelehrte oder wenigstens sehr gebildete Dame mit Candolle[82]) in Correspondenz, dem sie neulich 2 Kisten mit hiesigen Pflanzen etc. geschickt hat. — Am Charfreitag communicirte ich hier bei dem Pastor der hiesigen würtembergischen Kolonie Dietrich, ein Sachse, aber zur Baselschen Gesellschaft[83]) gehörig. Von dieser Gesellschaft lernte ich hier auch kennen den Zaremba[84]) (der auch in Zürich gekannt sei). Sie sind sehr geachtet, aber sie haben hier den Ruf von Fanatikern. — Von hier bis Kuba ist es 630 Werste oder circa 100 deutsche Meilen[85]). Aber ich werde noch weiter als Kuba sein.

Chunzak, 22. August alten Stils.

Seit meiner Abreise aus Tiflis war ich in beständiger Bewegung. — Zuerst machte ich eine Expedition gegen die Rutuler, die ich nach einer Schlacht, welche 5 Tage und 4 Nächte unaufhörlich dauerte, zur Unterwerfung zwang. Aus der Umgegend von Kuba marschirte ich über Derbent hieher und unterwarf unterwegs noch einige bisher unabhängige Lesginische Stämme; dann hatte ich mit einem Theil der zwischen Avarien und Grusien wohnenden Bergvölker zwei Tage hintereinander Gefechte, worauf auch diese ihre Unterwerfung mach-

---

[82]) Augustin Pyrame de Candolle (1778—1841), berühmter Genfer Botaniker.

[83]) Gemeint ist die Basler Mission.

[84]) Dr. Felician Martin v. Zaremba (1795—1874), Basler Missionar in Südrußland und Armenien; vgl. Allgem. Deutsche Biographie XLIV, S. 696.

[85]) Etwa 700 Kilometer; nach der Karte beträgt die Distanz in der Luftlinie aber nur etwa die Hälfte.

Gefecht bei Karatoi, 6.—8. August 1838.

ten. Jetzt befinde ich mich hier, um weitere Instructionen abzuwarten, und unterdessen mußte ich die voriges Jahr von mir hier erbaute Citadelle noch besser ausrüsten und lege unweit von hier ein neues Fort an. — Außer den Russischen Truppen habe ich unter meinem Commando eine wahre Musterkarte von allen kaukasischen Völkern, die als Volontairs dienen, und zwar aus den ersten Georgischen Fürstlichen Familien, auch viele Söhne und Nachkömmlinge der früher unabhängigen Persischen und Tartarischen Chane, überdieß solche, die in ihren Panzerhemden wie Kinder der alten Parther aussehen. Aber auch zwischen unsern Feinden befinden sich solche, die in Panzerhemden sind, welche vor den Flintenkugeln schützen. (Seine Beförderung zum General-Lieutenant). Ich habe in der ganzen Armee gegen 100 General-Majore und im Kaukasischen 13 übersprungen. (Unglück seines Bruders Fritz, welchem sein Haus[68]) mit allen Vorräthen abbrannte und welchem er sogleich Unterstützung zukommen ließ). (Aus seinem Majorat[86]) habe er noch nichts bezogen)....

1839. Nucha, Hauptort der Provinz Scheka, 1. / 13. März.

Vor 2 Monaten bin ich aus Tiflis abgereist nach einem 3-monatlichen Aufenthalt und somit nach Ende des Carnavals. Außer Bällen und Soiréen war unter andern auch mein Zeitvertreib: Spazierritte in großer Damengesellschaft beim schönsten warmen Wetter im Monat Januar und Schachspiel. Unter den vielen Spielern war ich einer von den stärksten und gewann viele Partien durch den Gambit[87]). Nach den schönen Frühlingstagen ist erst jetzt der eigentliche Winter eingetreten; denn noch nie fiel so viel Schnee als gerade jetzt, und doch hält er hier am Fuß des Kaukas-Gebirges nicht. — Gerade in diesem Augenblick befindet sich hier unter meinem Commando ein Oberlieutenant von der Artillerie, Heister, der vor 1½ Jahren aus Preußischen in Russische Dienste trat. — Ich bekenne mich immer für einen eifrigen Joministen[88]); an Widersachern gegen seine Theorie fehlt es dagegen nicht. — Ueber mein Majorat[86]) habe ich immer unerfreuliche Nachrichten. Mein

[86]) Ein Gut in Polen, das Fäsi geschenkt worden war.

[87]) Spieleröffnung beim Schachspiel, wobei mittelst eines Bauernopfers eine gute Angriffsstellung erzielt wird.

[88]) Vgl. Anmerkung 59.

Verwalter behauptet immer, schlechte Jahre zu haben. — Auf keinen Fall werde ich nach Abzahlung aller Kosten die Allerhöchst bestimmte jährliche Einnahme von francs 10,000 Polnisch netto haben...

Lager bei Achti am obern Samur im Lande der Rutuler, 5./17. Juli.

Von allem, was in der Schweiz vorgeht, bin ich sehr gut unterrichtet; denn die Allgemeine, die französische Frankfurter, die Preußische Staatszeitung und das Journal des débats gelangen hier bis zu uns. — Ungeachtet wir hier auf 3 Seiten mit Schneebergen umgeben sind, ist doch die Hitze im Thale außerordentlich groß und würde unerträglich sein, wenn nicht die periodisch zur Mittagsstunde herrschenden starken Windzüge die Luft etwas abkühlten. — Wenn jemals ein Fluß dem Styx[89]) ähnlich war, so ist es der Samur in dieser Gegend. Schwarz, brüllend und schäumend kothig wälzt er sich durch und über Felsen. Seine schwarze Farbe kommt von dem schwarzen Schieferbett her...

1840. Kuba, Hauptstadt des Dagestans, 30. Juni alten Stils.

...Von hier, aus meinem Hauptquartier unternehme ich jetzt öfters friedliche Ausflüge in die Gebirge zu den unterworfenen Lesginern und mache dabei allerlei interessante wissenschaftliche Forschungen, z. B. über die Caucasische Mauer, welche ich über 100 Werste weit verfolgt habe, während die 3 einzigen Europäer, welche sie vor mir besucht hatten, nur 20 Werste weit gekommen waren, — über die Gräber der 40 Märtyrer, über den räthselhaften Volksstamm der Kubatschi im Kaukasischen Gebirge, über kufische [90]) Inschriften, von denen ich fac simile nehmen ließ und über die ich sowie über obiges mit dem gelehrten Akademiker Frähn[91]) in Petersburg in Correspondenz treten werde. (Er habe sich letzthin bei einer Soirée dansante erkältet), die ich den Damen von Kuba, versteht sich den Russischen, 18 an der Zahl, in einem Garten

[89]) Der Fluß, den nach der griechischen Vorstellung die in die Unterwelt kommenden Verstorbenen zu überfahren hatten.

[90]) Die kufische Schrift ist eine ältere Form der arabischen Schrift.

[91]) Christian Martin Joachim Frähn (1782—1851), Orientalist und Numismatiker.

außerhalb der Stadt gab. (Das Tanzen habe er selbst übrigens abgelegt), und dieß Jahr ließ ich mich sogar nicht mehr von den Damen auswählen, weder in Petersburg noch in Warschau, und ging oder fuhr vielmehr auch gewöhnlich vor dem Souper nach Hause, besonders weil ich in großen Gesellschaften auch nicht spielen kann, denn, da ich meistens verliere, so würde jeder Abend mir auf ein oder mehrere Dutzend Dukaten zu stehen kommen. — Vor einem Monat habe ich zu Fritz und seinem Tochtermann Katarschi 4 Hengste abgesandt, 1 Arabischen, 2 Persische und 1 aus der Provinz Karabag, jetzt Russisch, früher Persisch. Sie sollen in der Stuterei von Katarschi angewendet werden. Dieser Transport wird 2300 Werste zu machen haben und circa 3 Monate unterweges sein. Zwei von diesen Pferden waren die schönsten, die man hier sich verschaffen konnte. (Den Brief möge der Vater niemanden als dem Bruder zeigen); denn ob er gleich nichts politisches oder militärisches enthält, ist es doch besser, daß man von mir so wenig als möglich spricht.

Tiflis, 18./30. Oktober.

Nachdem ich den ganzen Sommer im Dagestan zugebracht hatte, wo auch nicht ein Schuß gefallen ist, so befinde ich mich jetzt auf einige Zeit hier. Meine Gesundheit ist Gott sei Dank immer gut...

1841. Kuba, 11./23. April.

Ob Ihr gleich zu den Conservativen gehört und euere Briefe daher nur conservative Gesinnungen von jeher enthalten haben, so wäre es doch möglich, daß sie irgendwo unterschlagen werden. Ich bitte euch daher auf jeden Fall, mir künftig durchaus über keine politischen Neuigkeiten ꝛc. aus der Schweiz zu schreiben, was um so überflüssiger ist, als ich die Allgemeine Zeitung hier regelmäßig erhalte...

Lager bei Tcherkei im nördlichen Dagestan, 18./30. August.

(Er habe den weißen Adler-Orden erhalten), schon einer von denen, die nur eine einzige Stufe haben und die an niemanden unter dem Rang eines Generallieutenant verliehen wird. Ich trage jetzt statt des rothen Cordons ein dunkelblaues und einen goldenen Stern. Den St. Annen-Orden trage ich

jetzt am Halse. Ueberhaupt trage ich jetzt 3 Sterne (den Weißen Adler, den Wladimir und den rothen Adler). Und am Halse 4 Kreuze; im Knopfloch den St. Georg. Zu dem mußt Du wissen, daß ich Chef der 19ten Division bin. Ich bin sehr glücklich gewesen, daß der Franzose Suzannet von mir nichts hat schreiben können. Ich bin ihm aber gar weislich ausgewichen und, wie er in Kuba 2 Tage zubrachte, verweilte ich einige Meilen von dort. (Er befinde sich „so ziemlich" wohl). Von Wunden und Contusionen habe ich in diesem Feldzug bis jetzt noch nichts davon getragen; dagegen litt ich durch Verkältung an Rheumatismen an den beiden Beinen, da wo ich früher Contusionen erhalten hatte, und dann hatte ich den Unfall, als ich über einen Felsen hinunter ritt, glitschte mein Pferd und ich stürzte mit ihm zusammen hinunter. Ich kam aber doch mit heiler Haut davon, indem ich mir zur Ader lassen ließ und mich mit Campherspiritus reiben ließ. So oft ich kann, nehme ich kalte Bäder, 2—3 Mal des Tags im Bergfluß Koisu...

1842. Tiflis, 23. Jänner alten Stils.

Auf den Neujahrstag habe ich das Glück gehabt, von Seiner Majestät einen goldenen mit Diamanten besetzten Ehrendegen zu erhalten für die Einnahme von Tcherkei im Mai 1841. — Jetzt habe ich Befehl erhalten, mich wieder nach dem Daghestan zu begeben, um den Befehl über alle Truppen zu übernehmen. Wir sind hier noch in Mitte des Winters. Selbst in Tiflis haben wir einen strengen Winter, d. h. bis 10° Kälte mit vielem Schnee. In den Gebirgen muß es also noch kälter sein. Morgen reise ich mit der Post von hier ab. — Vor 2 Tagen empfing ich das heilige Abendmahl von dem hiesigen Pastoren Convetsch aus Würtemberg, aber zur Basler Mission gehörig. Auf meine Bitte gebrauchte er dazu die Zürchersche im Gesangbuch enthaltene Agende[92])...

1844. Tultschin, 12./24. Mai.

Mein Quartier bleibt den ganzen Sommer hier; ich habe daher im Sinne, diese Muße zu benutzen, um einen Monat die heißen Schwefelbäder in der Krim zu besuchen. — Nachher würde ich die Seebäder in Odessa während eines Monats

[92]) Kirchenordnung.

gebrauchen (wo ein Theil seiner Division stehe). — Die Wunden und Contusionen im Polnischen und Kaukasischen Kriege und die Strapatzen des letztern zeigen immer mehr ihre nachtheiligen Folgen, d. h. Rheumatismen in den Beinen. (Obgleich Tultschin sehr klein sei, sei doch im Sommer der Aufenthalt angenehm.) Aus einem runden gewölbten Saal mit Säulen und Glasthüren trete ich auf eine kleine Terrasse und von da 2 Stufen hinunter in einen kleinen Garten. Ueberdieß gibt es in und um Tultschin verschiedene schöne und mit Nachtigallen bevölkerte Parke.

Tultschin in Podolien, 6./18. November.

(Den ganzen Sommer sei er in Bewegung gewesen). Wäre ich Tourist, so könnte ich ein ganzes Buch schreiben und eine Reisebeschreibung herausgeben der Pontischen und Taurischen Länder, wobei ich an die Reisebeschreibung von Kohl[93]) noch verschiedenes beifügen könnte. — Zuerst verweilte ich einige Zeit bei der Fürstlich Wittgensteinschen Familie[94]) auf ihrem Schloß Kamionka am Dniester. Dann führte mich meine Inspectionsreise in die in Neu-Rußland befindlichen von Marmont[95]) beschriebenen Militärcolonien, welche ich zum ersten Male sah und deren blühenden Zustand ich bewunderte. Dann ging die Reise nach Nicolajew, Cherson, wo Howarden[96]) ein Monument errichtet ist, Kinburn und zurück nach Odessa. — In diesen sogenannten Steppenländern verwundert am meisten, daß man keine Steppen zu sehen bekommt und daß man dagegen fast überall neue Städte und Dörfer antrifft (deren jährlich wie in Nordamerika neue entstehen). Ich schiffte mich in Odessa ein und fuhr auf einer Fregatte von 60 Kanonen unter dem Commando einer Admiralin, die von vielen Damen begleitet war, nach Sewastopol. Von dort ward ich auf einer Dampffregatte nach Eupatoria übergeführt. In dieser Tatari-

---

93) Johann Georg Kohl (1808—1878), Reiseschriftsteller, schrieb u. a. „Reisen in Südrußland".

94) Wohl die Familie des russischen Feldmarschalls Ludwig Adolf Peter, Fürst von Sayn-Wittgenstein (1769—1843).

95) Auguste Frédéric Louis Viesse de Marmont, Herzog von Ragusa und Marschall (1774—1852), diente unter Napoleon I. und Karl X., gab 6 Bände Reisebeschreibungen heraus.

96) John Howard (1726—1790), Reformator des englischen Gefängniswesens, gestorben in Cherson.

schen und Karaitischen Stadt befindet sich eine neue sehr schöne Karaitische Synagoge. Ihr Factotum von Rabbiner, ein gewisser Tirkowitsch, erklärte mir, „daß die Karaiten[97]) Nachkommen der 2 in der Babylonischen Gefangenschaft zurückgebliebenen Stämme seien, weßhalb sie auch am Tod Christi keinen Antheil hätten". Von dort begab ich mich zu Lande nach dem Dorf Sack, wo die Schlammbäder sind. Während 8 Tagen ward ich um Mittagszeit in der größten Sonnen-Hitze unter freiem Himmel in ein kohlschwarzes Grab von Schlamm oder Koth (in welchem sich Salz, Schwefel, Jod, Bron(?) ꝛc. befindet) gelegt und damit zugedeckt oder begraben. Diese Behandlung schwächte mich aber so, daß ich damit vor der Zeit nach dem Rath der Aerzte aufhören mußte und mich schleunigst davon machte, um mich durch kalte Meerbäder wieder zu stärken. Der Weg nach der südlichen Küste nach Jalta, wo ich diese Bäder gebrauchen wollte, führte mich durch Bagtshisarai, der alten Hauptstadt der Chane der Krim, deren Palast, neu restaurirt, so wie er zu ihren Zeiten war, sehr interessant ist. Ich hatte Gelegenheit, ihn ausführlich zu besehen, da ich einige Zimmer desselben bewohnte. Während meines Aufenthaltes in Jalta, einer neuen Distriktsstadt, hatte ich die Möglichkeit, durch Ausflüge die in Rußland wegen ihrer Naturschönheit so berühmte südliche Küste der Krim kennen zu lernen. Sie ist wirklich die schönste Gegend des europäischen Rußlands, aber den Alpen und kaukasischen Gegenden steht sie weit nach. Die Rückfahrt nach Odessa machte ich auf einem Dampfschiff. Unterwegs bekam ich die Stelle, wo Dianens Tempel gestanden und Iphigenie in Tauris gelebt haben soll, zu sehen. Auch die Höhle, wo Orest und Pylades sich verborgen hatten, wird gezeigt. In Odessa setzte ich die Bäder fort und ward sehr gestärkt; jedoch die Beschwerden in den Beinen haben nicht nachgelassen. . . .

1845. Tultschin, 6./18. Mai.

(An Edlibach)[97a]). (Er werde sich wahrscheinlich verheirathen). Den Trauring trage ich schon, und zwar mit einer

[97]) Die Karaiten oder Karäer sind eine jüdische Sekte, welche in der Krim und Südrußland Vorrechte genoß.

[97a]) Wohl Heinrich Edlibach (1793—1861), welcher 1815 Lieutenant bei der Grenzbesetzung in Pruntrut gewesen war.

geschiedenen Madame Aristie Philipesco, Nichte à la mode de Bretagne[98]) des regierenden Fürsten der Moldau und Tochter einer Fürstin Handscheri[99]) und des Moldauischen Großlogotheten [100]) von Balsch. Meine Braut hat nicht mehr als 28—30 Jahre, ist sehr angenehm, spricht gut französisch, deutsch, russisch, singt und spielt auf dem Piano sehr schön. Die Mutter ist eine Phanariotin[101]), aber die Tochter ist in Petersburg erzogen. (Der Stein des Anstoßes sei das Heirathsgut), denn, obwohl die Mutter, Fürstin Handscheri, schöne Güter in der Moldau und Bessarabien besitzt, so konnte ich doch wegen des ersten noch lebenden Mannes, eines wallensischen Logotheten[100]) Philipesco, und der zwei kleinen Kinder mit dem Heirathscontrakte noch nicht ins reine kommen (welcher sich vielleicht noch ganz zerschlagen könnte).

Tultschin, 10./22. Mai.

Fast den ganzen Winter brachte ich in Odessa zu und war auch bei der Abreise des Grafen Woronzow[32]) zugegen, welcher von mir sehr rührend Abschied nahm. (Ueber seine Braut:) Mutter und Tochter haben ihren Aufenthalt gewöhnlich in Jassy, brachten aber den Winter in Odessa zu. (Er sei fortwährend in Unterhandlungen begriffen). Unterdessen ereignete sich hier in Tultschin ein Drama, in welchen ich auch eine Rolle zu spielen gezwungen war. Die 22-jährige Gräfin Emilia Potozka[102]), die erste Schönheit dieses ganzen Landes, Gemalinn des Besitzers von Tultschin und dessen Vermögen auf 40—50 Millionen Franken geschätzt wird, flüchtete sich mit ihrem 2-monatlichen Sohne vor diesem Wüthrich von Manne in mein Haus und verlangte von mir Schutz und ein Asyl. Aller Bemühungen des Gatten ungeachtet, unterstützt von der Polizei, die sich zu seinen Gunsten erklärte, gab ich die Gräfin mit ihrem Kinde doch nicht heraus, und so blieb sie mit dem Kinde, ihrer Mutter, 2 Schwestern, einem kleinen Neveu und

---

98) D. h. Tochter eines Vetters oder einer Cousine.

99) Handjeri, Moldauer Fürstengeschlecht.

100) Logothet = Rechnungsführer, Kanzler (des Reiches).

101) Die Phanarioten sind (meist adelige) Griechen, welche das Revier Fanar in Konstantinopel bewohnen und in der Türkei teils zu ziemlichem Einfluß gelangten.

102) Potozki, polnische Grafenfamilie.

6 weiblichen Bedienten eine Woche in meinem Hause und unter meiner Wache, während ich ein kleines Quartier gegenüber bezog, bis der General-Gouverneur einen seiner Adjutanten, den Fürsten Lubomirski[103]), hieher schickte, um sie nach ihrem Wunsche nach Kiow zu geleiten; ich gab auch noch einen Offizier und Bedienten als Bedeckung mit und, da der Mann keine Equipagen geben wollte, so reisten alle die Damen in meinen Equipagen, von denen ich die Wappen abkratzen ließ. Da nun diese Geschichte auf die verschiedenste Weise erzählt und commentirt wird und da besonders der Graf öffentlich behauptet, als ob ich ihm seine Frau geraubt habe, obwohl ich ganz unschuldig bin und nur ritterlich gehandelt zu haben glaube, so kann ich doch nicht voraussehen, was diese Geschichte auf meine Heirath einen Einfluß haben kann. (Von einem Duell sei keine Rede, denn dazu sei der Graf zu feige).

Chorol, Kreisstadt in Klein-Rußland, Gouvernement Poltawa, 1./13. Oktober.

Ich befinde mich jetzt auf dem Marsch nach den neuen Winterquartieren, und zwar nach Nowgorod-Sewersk (Neustadt nördlich), Kreisstadt im Gouvernement von Tschernigoff, nördlich von dieser Stadt, in dem so genannten Kleinrußland. Den Sommer über stand ich im Lager von Elisabethgrad, wo wir zuletzt während 9 Tagen die Revue Seiner Majestät des Kaisers passirten, und ich hatte die besondere Auszeichnung, daß er mit meiner Division ganz vorzüglich zufrieden war, mehr als jemals. Auch der Großfürst Thronfolger war sehr huldreich gegen mich. — Was den Caucasus anbetrifft, so bin ich sehr froh, nicht mehr dort gewesen zu sein. Meine Heirath mit Madame Philipesco ist abgebrochen. Von hier aus habe ich den Trauring zurückgesandt, worauf man ohne Zweifel mir den meinigen zurückschicken wird. Seit der Potozkischen Geschichte war bedeutende Kälte und Mißtrauen eingetreten. Man verlangte, ich sollte sogleich heirathen, ich zögerte; dann forderte man ein Oui ou non! und da schickte ich den Ring zurück. Obgleich das die reichste Parthie ist, die ich bisher fand und finden werde, so konnte ich mich doch nicht entschließen, ein mariage d'argent zu machen. — Die Gräfinn Potozka

[103]) Lubomirski, altes polnisches Fürstengeschlecht.

lebt jetzt in Kioff. Sie hat ihre Sache ganz gewonnen. Sie ist Vormünderinn des Sohnes, der jetzt schon[104]) in die Pagen Seiner Majestät eingeschrieben worden ist. Der Mann, nachdem er einige Zeit im Gefängniß gesessen hat, ist nach Saratow internirt worden. Ueber sein Vermögen soll eine Administration ernannt werden. Sie erhält aus demselben so viel, daß sie leben kann. (Zu einem solchen Administrator wünscht sie ihn Fäsi zu haben). Ich denke aber, es werden sich gegen mich Schwierigkeiten erheben. Ich war jetzt einige Tage in Kioff, werde auch wieder dort sein, wahrscheinlich. Von einer Scheidung kann jetzt aber auch keine Rede sein. — Ich muß Dir doch sagen, daß ich kein einziges graues Haar habe und auch keine Perruque trage. — Wir Generale tragen jetzt auch Helme mit weißen herabhängenden Pferdebüschen, aber nur zur kleinen Uniform und zum Ueberrock. Zur gestickten Uniform bleibt der Hut mit Federbusch. Der Kaiser trägt gewöhnlich einen Helm, schon seit einiger Zeit...

1846. Nowgorod-Sewersk, 9./21. Oktober.

...Hier zu Lande haben seit einiger Zeit die alten gemalten Fensterscheiben einen großen Werth. So sah ich in Petersburg Scheiben von 1653 prangen, worauf weiter nichts als die Wappen des Herrn Landvogts Meyer von Luzern und seiner Ehehälfte, der Frau Schuhmacherinn, gemalt waren. Da jetzt mehrere Klöster[105]) secularisirt worden sind und vielleicht die in denselben befindlichen gemalten Scheiben verkauft werden zu geringen Preisen, so wäre es mir sehr wünschenswerth, wenn Du für mich einige derselben verschaffen könntest...

1847. Homel, 28. Juli/9. August.

Mein versprochenes Portrait[105a]) in Oehl gemahlt ist fertig, allein ich will es jetzt nicht absenden, um jedes Aufsehen zu vermeiden. Ich habe es für Edlibach[97a]) bestimmt. Ich bin in ganzer Figur vorgestellt; übrigens hat es nur 2—3'

---

[104]) Bemerkung Meyer-Otts: „also kaum 1 Jahr alt".

[105]) Gemeint sind wohl die aargauischen Klöster, welche 1841 durch Großratsbeschluß aufgehoben wurden.

[105a]) Dieses Portrait kam aus Edlibach'schem Besitz ins Schweizerische Landesmuseum und ist in diesem Bande reproduziert.

Höhe[106]). — Ich befinde mich jetzt im Hauptquartier des 1sten Armee-Corps, um es ad interim, d. h. während der Abwesenheit des eigentlichen Corpschef, zu commandiren als ältester Divisionär im Corps. — Ich mache jetzt eine Priesnitzische[107]) Cur, d. h. ich wickle mich in Decken ein während 2 Stunden und trinke Wasser, um zu schwitzen; dann werfe ich mich in vollem Schweiß in eine kalte Badewanne, und nachher gehe ich spaziren mit unbedecktem Hals im Regen und Wind. Das thue ich wegen Halsentzündungen, die im Winter kommen, und gegen Rheumatismen im rechten Bein. —

(Generallieutenant Johann Caspar Fäsi starb den 3. August 1848 zu Brest in Lithauen an einer schmerzlichen Magenkrankheit, welche einen Monat lang angedauert hatte)[108]).

---

[106]) D. h. 2—3 Fuß Höhe.

[107]) Vinzenz Prießnitz (1799—1851), Begründer der neuern Wasserkur, Errichter einer Kaltwasserheilanstalt in Gräfenberg (Tschechoslowakei).

[108]) Bemerkung Meyer-Otts. Brest in Lithauen = Brest-Litowsk.